

St. Wolfgang als Mönch und die Einführung der Gorzer Reform in Bayern

von

Josef Klose

1. Einleitung

Der heilige Wolfgang ist weithin bekannt als einer der großen Bischöfe Deutschlands. Dabei gebührt ihm dieser Ruhm nicht nur im Rückblick aus dem 20. Jh. und aus einem allgemeinen Blickwinkel. Denn schon zu Lebzeiten erkannte man seine Bedeutung — die frühe Kanonisation spricht dafür —, und der Historiker wird ihn unter die Großen der Kirche im Zeitalter der Sachsenkaiser einreihen und ihn neben die Erzbischöfe Bruno von Köln und Willigis von Mainz, sowie die Bischöfe Ulrich von Augsburg, Bernward von Hildesheim und Thietman von Merseburg stellen.

Doch sieht man Wolfgang nur als Bischof, als Seelenhirte seiner Diözese, ja vielleicht sogar nur als Reichsbischof, der im Auftrag und als Lehensmann des Kaisers sein hohes geistliches Amt versieht, so ist diese Betrachtungsweise einseitig und zu äußerlich. Wolfgang war nämlich ganz wesentlich Mönch und zwar regeltreuer Reformmönch mit einem starken aszetischen Zug. So rief er aus, als er in Regensburg in sein Bischofsamt eingesetzt worden war, und als er sah, daß daselbst das mönchische Leben darniederlag¹: „Wenn wir nur Mönche hätten, alles übrige würde sich finden!“². Da meinten einige aus seinem Kreise, daß es an vielen Orten Mönche genug gebe. Doch Wolfgang antwortete: „Was nützt das Kleid der Heiligkeit ohne die Werke? Regeltreue Mönche gleichen den Engeln, weltlich gesinnte jedoch Abtrünnigen“^{2a}.

Damit ist ein entscheidender Grundzug in Wolfgangs Leben und Tun angesprochen, der immer wieder zum Vorschein kommen und viele seiner Entscheidungen und Handlungen erklären wird. Doch zuvor muß der geistige und religiöse Umkreis abgesteckt werden, in dem Wolfgang aufgewachsen ist und der sicher zu dieser seiner Grundeinstellung beigetragen hat.

¹ „... in civitate Ratispona monasticae vitae inreligiositatem“. Othloni vita sancti Wolfkangi episcopi, MG SS IV, 521 ff., hier c. 15.

² „Si monachos haberemus, reliqua satis suppetent“, MG SS IV, 521 ff., c. 15.

^{2a} Vita sancti Wolfkangi, MG SS IV, c. 15.

2. Der Verfall der monastischen Lebensweise

In den Jahrzehnten um die Wende vom 9. zum 10. Jh. setzte überall in Europa ein Verfall des Klosterwesens ein. Der Gründe hierfür gibt es viele. Genannt sei hier nur das germanische Eigenklosterwesen mit seiner Vergabung der Klöster an Laien und Bischöfe, was häufig Disziplinlosigkeit und Verarmung zur Folge hatte³. Dazu kamen dann die Einfälle der Saracenen in Italien, der Dänen in England und der Normannen und Ungarn in Frankreich und Deutschland. So gab es zu Beginn des 10. Jh. in Frankreich nur noch sehr wenige reguläre Mönche⁴. In Italien setzte schon am Anfang des 9. Jh. die Verweltlichung der Klöster ein⁵. In England hatte im 9. Jh. jedwedes organisiertes monastisches Leben aufgehört⁶. In Deutschland war der Verfall nicht so weitgehend, obwohl auch hier in vielen Klöstern das Mönchsleben erlosch oder die Stifter verarmten⁷. Diese allgemeinen Feststellungen mögen durch einige Beispiele verdeutlicht werden, die für Wolfgangs spätere Reformbemühungen von Bedeutung sind.

So setzte in Niederalteich der Verfall um die Wende vom 9. zum 10. Jh. ein. Der genaue Zeitpunkt dafür ist schwer zu bestimmen. Wir besitzen keine ausführlichen zeitgenössischen Aufzeichnungen aus dem Mauritiusstift darüber⁸. Zwei spätere Abtkataloge geben an, daß das monastische Leben ab ca. 890 für ungefähr 100 Jahre erloschen war⁹. Auch die Urkunden des Klosters setzen von etwa derselben Zeit an aus¹⁰.

Wir können also festhalten: um die Wende vom 9. zum 10. Jh. hörte das reguläre Mönchsleben in Niederalteich auf. Neben die allgemeinen Verfallstendenzen treten hier noch zwei schwerwiegende Gründe: die Ungarneinfälle und die Säkularisation des Herzogs Arnulf¹¹. Ein Abtkatalog meldet sogar, daß das Kloster von den Ungarn zerstört worden sei¹². Doch das dürfte übertrieben sein, denn wir haben keinen anderen Bericht von größeren Verwüstungen.

Kein besseres Schicksal hatte das Kloster Tegernsee¹³ und noch manch an-

³ Vgl. Ph. Schmitz OSB, *Geschichte des Benediktinerordens*, ins Deutsche übertragen und hrsg. von L. Räber OSB 1 (Zürich 1947) 127. — A. Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands* 3 (Berlin-Leipzig 1952) 44.

⁴ Ph. Schmitz, *Geschichte des Benediktinerordens*, 128.

⁵ Ph. Schmitz, *Geschichte des Benediktinerordens*, 121.

⁶ F. M. Stenton, *The Tenth-Century Reformation*, in: *The Oxford History of England* (Oxford 1947) 438.

⁷ So z. B. in Niederalteich und Tegernsee; s. dazu das Folgende.

⁸ Das Quellenmaterial über Niederalteich ist — mit Ausnahme der beiden Viten über Godehard — bis 1033, dem Zeitpunkt des Einsetzens der selbständigen Berichte der *Annales Altahenses maiores* sehr dürftig. Ein Traditionskodex ist nicht erhalten. Wir besitzen nur eine Abschrift des *Breviarium Uroffi*, die Abt Hermann (1242—1273) anfertigen ließ und durch gelegentliche Randbemerkungen ergänzte.

⁹ MB XI, 8—9, letzterer Abt vor dem Verfall: Aaron anno 890; ebenso MG SS XVII, 366—367: Aaron Abbas. Post hos deficit ordo monasticus in isto loco fere ad centum annos usque ad Erchanbertum abbatem.

¹⁰ MB XI, 130, Urkunde Nr. XX vom Jahre 905.

¹¹ Vgl. Abt Hermann, *De institutione monasterii Altahensi*, MG SS XVII, 369.

¹² MB XI, 8—9: ... post quem devastatum ab Hunnis monasterium episcopis in commendam cessit.

¹³ MB VI, 6 ff., *Series abbatum*: Megilo gest. ca. 920; MB VI, 154: *Vastatio monasterii*.

deres Kloster in Bayern¹⁴. Was nach dem Erlöschen der monastischen Lebensweise in und mit dem Mauritiusstift geschah, liegt ziemlich im Dunkeln. Wurde es sofort danach einem Bischof als Kommende übergeben?¹⁵ Diese Frage ist insofern wichtig, als sie das Zusammenwirken von Herzogtum und Episkopat beleuchtet, welches später eine entscheidende Rolle bei der Einführung der Klosterreform in Bayern spielte.

Von 907 an regierte in Bayern der luitpoldingische Herzog Arnulf. Er stand den Bischöfen feindlich gegenüber, weil diese zu König Konrad I. hielten. Auf der Synode von Hohenaltheim belegten die Bischöfe den Herzog Arnulf mit einer Strafe wegen seines Widerstandes gegen den König¹⁶. Einige Jahre zuvor hatte Arnulf die große Säkularisation durchgeführt. Dabei blieben die Bischöfe zwar im allgemeinen verschont, doch es bedeutete wohl eine Drohung für sie¹⁷. So sahen sie ihre Stellung gefährdet und kämpften mit dem Königtum gegen das wiedererwachende Herzogtum, mit dem der Adel verbunden war, weil er aus der herzoglichen Säkularisation reichen Gewinn gezogen hatte. Es ist also kaum anzunehmen, daß in diesen wirren Zeiten ein geordnetes Besitzverhältnis bestanden hat. Der Herzog wird keinem ihm feindlichen Bischof das Stift zur Nutznießung übergeben haben, und ein königstreuer Bischof wird sich gegenüber dem Herzog und dem Adel kaum haben halten können. Es wird eine allgemeine Anarchie geherrscht haben¹⁸.

Für diese Zeit stimme ich mit Hauck¹⁹ überein, daß „nur einige Kleriker zur Versorgung des Gottesdienstes“ zurückblieben, d. h. also, daß jedes organisierte geistliche Leben aufhörte. Eine Änderung mag in den Jahren nach 921 eingetreten sein. Im Vertrag von Regensburg (921) bekam Herzog Arnulf freie Verfügung über die bayerische Kirche. Er hatte das Recht, Bischöfe einzusetzen²⁰. Die Zustände konsolidierten sich langsam. Herzogtum und Episkopat söhnten sich aus und begannen zusammenzuarbeiten. Zwar sind die bayerischen Bischöfe bis in die siebziger Jahre des 10. Jh. ziemlich einflußlos, ja sie werden fast Beamte des Herzogs²¹, doch in den letzten Jahrzehnten dieses Säkulums balancieren sich beide Gewalten aus und unterstützen sich gegenseitig.

Es ist also nicht ausgeschlossen, daß schon unter Arnulf Niederalteich an einen Bischof gegeben wurde und daß im Stift wieder geordnete Verhältnisse herrschten. Durch Quellen belegt kann eine Vergabung als Kommende allerdings erst in der zweiten Hälfte des 10. Jh. werden. Friedrich, seit 957 Erzbischof von Salzburg²², erhielt Niederalteich zur Nutznießung von Herzog Heinrich II.²³ Daß Niederalteich in jenen Jahren ein Kanonikatsstift war, dürfte außer allen Zweifeln stehen. Niederalteich war also in den siebziger und acht-

¹⁴ S. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 9—10.

¹⁵ Vgl. S. 63 f. Anm. 23.

¹⁶ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 12—14.

¹⁷ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 12—14.

¹⁸ Diese Zeit ist wohl gemeint mit der Schilderung in der Vita Godehardi posterior, MG SS XI, c. 3: In ea ergo tempestate ecclesiae plures despoliabantur, coenobia disturbantur inter quae et eiusdem Altahensis ecclesiae proprietates . . . diripiebatur . . .

¹⁹ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 9.

²⁰ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 17.

²¹ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 17—18.

²² Annales Sancti Rudperti Salisburgenses, MG SS IX, 758 ff.

²³ Wolfheri vita Godehardi episcopi prior, MG SS XI, c. 1.

ziger Jahren ein angesehenes und einigermaßen wohlhabendes Kanonikatsstift. Es muß daher als solches schon einige Jahrzehnte bestanden haben. Dies entspräche auch ganz den Leitlinien der ottonischen Kirchenpolitik. Nach der Absetzung des luitpoldingischen Herzogs Eberhard (938) wird Bayern de facto von Otto I. regiert, bis 947 dessen Bruder Heinrich Herzog von Bayern wird. Sollten die Ottonen, die sonst überall eifrige Förderer der Kirche waren, das Mauritiusstift in einem kümmerlichen Zustand belassen haben?

Eine etwas genauere Schilderung der Vorgänge im 10. Jh., die zur Umwandlung der Mönchsklöster in Kanonikatsstifte führten, gibt uns Arnold von St. Emmeram²⁴. Die Verhältnisse im Regensburger Bischofskloster lagen insofern günstiger als in Niederaltreich, da jenes keine nennenswerten Schäden durch die Ungarn erlitten hatte. Durch die Säkularisation des Herzogs Arnulf wird es als Bischofskloster kaum eine Einbuße an Gütern zu erdulden gehabt haben²⁵. Dennoch trat auch hier an die Stelle des strengeren Mönchslebens das leichtere der Kanoniker. Nun waren in St. Emmeram insofern die Verhältnisse komplizierter, weil es sich um ein Bischofskloster handelte, d. h. daß der jeweilige Bischof von Regensburg zugleich Abt des Klosters war²⁶. Diesem Umstand schreibt Arnold die Schuld zu, daß die regula S. Benedicti, die am Anfang befolgt worden war, verlassen wurde. Der Bischof gab nämlich den Mönchen die Erlaubnis zu Kauf und Verkauf und zu anderen Erleichterungen, angeblich wegen der Armut des Klosters²⁷.

3. Die monastischen Reformbewegungen im 10. und 11. Jh.

Als Antwort auf den Verfall des klösterlichen Lebens im 9. und 10. Jh. setzten bald überall im Abendland monastische Reformbewegungen ein.

Um nun die richtige Einordnung der geistig-religiösen Entwicklung Wolfgang und seiner Reformen in Bayern zu gewinnen, sei ein Überblick über die europäischen Reformbewegungen im 10. und 11. Jh. gegeben. Haben wir es doch mit einer gesamteuropäischen Erscheinung zu tun, indem in Europa der Erneuerungsgeist selbständig oder fast selbständig erwacht ist. Aber damit ist die ganze Problematik schon aufgerollt: Sind die einzelnen, regionalen Reformbewegungen selbständig erwachsen, oder gehen sie alle von einem einzi-

²⁴ Libri de S. Emmerammo, MG SS IV, Lib. II, c. 9.

²⁵ Vgl. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 10.

²⁶ Auch in England gab es im 9. und 10. Jahrhundert Abtbischöfe, s. F. M. Stenton, Anglo-Saxon England, in: The Oxford History of England 146. Im 11. Jahrhundert wurden hier dann ebenfalls aus Mönchen Säkularkleriker: On the Eve of Norman Conquest non — monastic Cathedral Churches, served by clergy, maintained out of a common revenue, but living in separate houses, F. M. Stenton, Anglo-Saxon England, 147. — Vgl. auch D. Knowles, The Monastic Orders in England (Cambridge 1949) 36: England under Athelstan (925—40) wholly without any organised monastic life. The majority of the old houses in ruins or occupied by clerks who performed the liturgy and ran schools.

²⁷ Libri de S. Emmerammo, MG SS IV, Lib. II, c. 9: „... Imprimis ergo promissionem faciebant secundum regulam sancti Benedicti coram episcopo abbatis vices agente. Dein licentiam dedit eis episcopus dandi et accipiendi propter inopiam loci ... Cetera faciebant secundum consuetudines, quae in monasteriis regalibus ad id tempus fuerant“.

gen Zentrum aus? Diese Diskussion darüber ist neu aufgerollt und beleuchtet worden von Kassius Hallinger OSB²⁸.

Doch hier seien zuerst einmal die Ereignisse rein chronologisch dargestellt.

910 begann in Kluny das Erneuerungswerk unter Abt Berno²⁹.

914 baute ein gewisser Gerhard auf seinem Eigengut zu Brogne eine Kirche und ein Kanonikatsstift; er wurde später Mönch und das Haupt einer Reformbewegung in Niederlothringen³⁰.

933 überließ Bischof Adalbero von Metz dem Asketen Johann von Vandieres und dem Toulser Archidiakon Einold und ihrem Kreis die verfallene Abtei Gorze, die bald eine starke Reformtätigkeit, vor allem im Deutschen Reiche, entwickelte³¹.

934 kam der Straßburger Dompropst Eberhard nach Einsiedeln und schuf eine Klostersgemeinschaft, die bald zu einem regionalen Reformzentrum wurde³².

Zwischen 940 und 946 erhob der angelsächsische König Edmund Dunstan zum Abt von Glastonbury, welches der Reformherd Englands wurde³³.

In Italien äußert sich in der zweiten Hälfte des 10. Jh. das religiöse Erwachen durch die große Zahl der streng asketischen Eremiten, von denen Nilus und Romuald die bedeutendsten sind³⁴. Die italienischen monastischen Reformzentren wurden von Frankreich oder Deutschland aus wieder hergestellt, so z. B. 999 Farfa durch Klunys Einfluß³⁵ und 1038 Monte Cassino durch Richer aus Niederalteich³⁶.

Die spanischen Reformabteien waren im 11. Jh. oft sogar direkt einem französischen Kloster unterstellt, vor allem Kluny und St. Viktor in Marseille³⁷.

In der zweiten Hälfte des 10. Jh. hält die Reformbewegung auch in Bayern ihren Einzug. 972 wurde Wolfgang Bischof von Regensburg³⁸ und 975 bestellte er den Reformmönch Ramwold aus St. Maximin in Trier zum Abt von St. Emmeram in Regensburg³⁹. 997 erlangte Godehard den Abtstuhl von Niederalteich⁴⁰. Etwa zur selben Zeit, nämlich 990, zog Wilhelm von Volpiano als Abt in St. Benignus in Dijon ein⁴¹. Zwischen 1001 und 1003 gründete er das Kloster Fruttuaria⁴². 1001 ersetzte dieser Wilhelm von Dijon auf Wunsch

²⁸ Gorze-Kluny, Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter (Romae 1950).

²⁹ Ph. Schmitz, Geschichte des Benediktinerordens 1, 129 ff.

³⁰ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 346—348.

³¹ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 353.

³² Annales Heremi, MG SS III, 141; vgl. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 376.

³³ F. M. Stenton, The Tenth-Century Reformation, 440.

³⁴ E. Sackur, Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und allgemeineschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts 1 (Halle a. S. 1892) 323 ff.

³⁵ Ph. Schmitz, Geschichte des Benediktinerordens 1, 166.

³⁶ Annales Altahenses maiores, MG SS XX, 782 ff. ad 1038.

³⁷ Ph. Schmitz, Geschichte des Benediktinerordens 1, 211.

³⁸ Annales S. Emmeramini Ratisponensis Minores, MG SS I, 93.

³⁹ Annales S. Emmeramini Ratisponensis Minores, MG SS I, 93.

⁴⁰ Annales Altahenses maiores, MG SS XX, 782 ff. ad 997.

⁴¹ K. Hallinger, Gorze-Kluny, 88.

⁴² Ph. Schmitz, Geschichte des Benediktinerordens 1, 158.

Richards II., Herzog der Normandie, die Kanoniker der Dreifaltigkeitskirche zu Fecamp mit seinen reformierten Mönchen. In der Folgezeit entwickelte sich eine eigene „Familie von Fecamp“ mit über 25 Häusern⁴³. 1005 wurde Richard Abt von St. Vanne bei Verdun. Über 20 Klöster standen länger oder kürzer unter seiner Leitung⁴⁴. Sein Schüler Poppo kam 1020 auf den Abtstuhl von Stablo-Malmedy und begann von hier aus sein Reformwerk⁴⁵.

Um das Jahr 1034 begann der Ritter Herluin auf seinem Eigengute zu Bec in der Normandie ein monastisches Leben zu führen. Ca. 1042 eröffnete Lanfranc hier die später so berühmte Schule, die durch Anselm von Canterbury zur letzten Höhe gebracht wurde. Bec und seine beiden Töchterklöster Lessay und Caen standen außerhalb der Familie von Fecamp⁴⁶. Anno, seit 1056 Erzbischof von Köln, holte sich Mönche aus Fruttuaria in sein Kloster Siegburg, das bald zu einem Reformzentrum in Norddeutschland wurde⁴⁷. 1069 zog Wilhelm, Professe von St. Emmeram zu Regensburg, als Abt in Hirschau ein, das besonders in Süddeutschland eine rege Reformtätigkeit entwickelte⁴⁸.

Damit sind die wichtigsten Reformwellen im 10./11. Jh. dargestellt. Es erhebt sich nun neuerdings die Frage nach der gegenseitigen Abhängigkeit der einzelnen Reformzentren.

Die erste umfassende Arbeit zu diesem Problem stammt von Ernst Sackur⁴⁹. Er gesteht einerseits einzelnen Reformzentren eine gewisse Selbständigkeit und Spontanität des Aufbruchs zu, wie z. B. der Reform Gerhards von Brogne⁵⁰, der Gorzer-Reform⁵¹ oder des Einsiedler- und Regensburger Reformkreises⁵². Andererseits aber ist für ihn „Cluny unbestritten das Stammkloster der Reform, der Quell, aus dem das mönchische Leben zu anderen strömte“⁵³. Nach Deutschland drang nach ihm diese „cluniacensisch-lothringische Richtung“ überhaupt nicht vor, wie auch die Reformen Poppo von Stablo „ein Schlag ins Wasser waren“⁵⁴.

Auch für E. Tomek⁵⁵ ist Kluny der Mittelpunkt, von dem aus dem Abendland die Keime der Erneuerung zuflossen, und der Treibriemen für die Reformpläne Kaiser Heinrichs II. Die süddeutsche Reform und die lothringische Bewegung sind nur „scheinbar“ von Cluny unabhängig⁵⁶. A. Hauck wandelt im großen und ganzen in den Bahnen Sackurs und Tomeks, wenn er auch den Einfluß

⁴³ Ph. Schmitz, Geschichte des Benediktinerordens 1, 158.

⁴⁴ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 467—478.

⁴⁵ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 501 ff.

⁴⁶ Knowles, The Monastic Orders in England, 89 ff.

⁴⁷ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 864.

⁴⁸ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 867 ff.

⁴⁹ E. Sackur, Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und allgemeineschichtlichen Wirksamkeit bis zu Mitte des 11. Jahrhunderts, 2 Bde. (Halle a. S. 1892 und 1894).

⁵⁰ „Spontan erhebt sich der Geist der Religiosität“, s. E. Sackur, Die Cluniacenser 1, 121.

⁵¹ „Cluniacensische Einwirkungen in Fülle, doch keine unmittelbare Übertragung von Klostergewohnheiten“, s. E. Sackur, Die Cluniacenser 1, 160 f.

⁵² „Auch das obere Deutschland hatte im 10. Jahrhundert eine Reform gehabt, namentlich in Bayern“, s. E. Sackur, Die Cluniacenser 1, 249.

⁵³ E. Sackur, Die Cluniacenser 2, 438.

⁵⁴ E. Sackur, Die Cluniacenser 2, 75.

⁵⁵ Studien zur Reform der deutschen Klöster 1. Teil: Die Frühreform (Wien 1910).

⁵⁶ Studien zur Reform der deutschen Klöster 1, 95 f.

der Gorzer und Poppo von Stablo im Deutschen Reich breiten Raum einräumt⁵⁷. Ph. Schmitz nimmt verschiedene Herde der Reform an, die „sich begegneten und kreuzten, selten aber in eins zusammenliefen“. Kluny aber ist auch für ihn der bedeutendste Reformherd⁵⁸. F. M. Stenton betont, daß höchstwahrscheinlich vor der Mitte des 10. Jh. die englischen Reforme mit der Bewegung auf dem Kontinent nicht in Berührung kamen, die englische Reformbewegung also, zumindest in den Anfängen, selbständig ist⁵⁹. Eine neue und klare Wertung des Problems der Abhängigkeit bringt Kassius Hallinger⁶⁰. Er weist nach, daß Kluny nicht der einzige selbständige Reformherd ist, sondern daß daneben Gorze steht⁶¹. Von hier aus entfaltet sich eine eigenständige Reformtätigkeit, die besonders das deutsche Reichsgebiet erfaßt. Das Einfallstor zum Deutschen Reich ist die Abtei St. Maximin in Trier, weswegen R. Bauerreiß OSB. die Bezeichnung Gorze — Trierer Reform einführt⁶².

Hallinger gliedert die von Gorze aus reformierten Klöster in acht Filiationsgruppen⁶³. Die Reformen Richards von St. Vanne und Poppo von Stablo bezeichnet er als „lothringische Mischobservanz“⁶⁴. Als Beweis für die Aufstellung seiner Filiationsgruppen zieht Hallinger weitgehendst die *Necrologe* heran⁶⁵.

Neuerdings wurde Hallingers Darstellung — wenn auch mit Einschränkungen — bestätigt⁶⁶, bezogen v. a. auf Altgorze und Altcluny. „Die grundsätzliche Feststellung von dem Nebeneinander clunyasensischer und gorzischer Wohnheiten und auf ihnen fußender Reformbewegungen wird sich kaum erschüttern lassen“⁶⁷.

Die allgemeine historische Bedeutung, die politische Stellung der beiden wichtigsten Reformrichtungen kommt in einer jüngst gewagten Formulierung zum Ausdruck, die zwar etwas überspitzt klingt, aber dennoch den Kern trifft, nämlich gorzische Mönche hätten „für Kaiser und Reich, für den König und seine Getreuen . . .“, das cluniasensische Mönchtum hingegen für den Adel eigenen Rechts . . . gebetet“⁶⁸.

⁵⁷ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3 (Berlin-Leipzig 1952).

⁵⁸ Ph. Schmitz, Geschichte des Benediktinerordens 1, 129; er zählt hier folgende Namen auf: Cluny, Fleury, Dijon, Gorze, Brogne, Verdun, die Reform Dunstans und Ethelwolds, Einsiedeln und Regensburg.

⁵⁹ F. M. Stenton, *The Tenth-Century Reformation*, 441.

⁶⁰ K. Haller, *Gorze-Kluny* (Zürich 1947).

⁶¹ „Gorze und Kluny kommen trotz gelegentlicher Berührungen von zwei entgegengesetzten Traditionsrichtungen her. Beide monastischen Lebensformen sind eigenständig und dürfen nicht mit Sackur und Tomek einander zugeordnet werden“, s. K. Hallinger, *Gorze-Kluny*, 31.

⁶² R. Bauerreiß, *Kirchengeschichte Bayerns* 2 (St. Ottilien 1950).

⁶³ K. Hallinger, *Gorze-Kluny* 1. Kapitel: Gorzer Filiationen, 45 ff.: Lothringische Gruppe, Trierer Gruppe, Regensburger Gruppe, Niederalteicher Gruppe, Lorschener Gruppe, Fuldaer Gruppe, Mainzer Abteigruppe, Alamannische Gruppe. — Zum Problem der Filiation s. K. Hallinger, *Gorze-Kluny* 1. Kapitel, 13.

⁶⁴ Neunte Filiationsgruppe, s. K. Hallinger, *Gorze-Kluny*, 280 ff.

⁶⁵ Zum Prinzip der *Necrologe* s. K. Hallinger, *Gorze-Kluny*, 20 ff.

⁶⁶ K.-U. Jäschke, Zur Eigenständigkeit einer Junggorzer Reformbewegung, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* Bd. 81 Heft 1, 17—43.

⁶⁷ K.-U. Jäschke, Zur Eigenständigkeit einer Junggorzer Reformbewegung, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 81 Heft 1, 22.

⁶⁸ H. Jakobs, Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien, in: *Kölner Historische*

Hinsichtlich der Zahl der Klöster übrigens waren die Cluniazenser weitaus in der Überzahl, denn den rd. 160 gorzisch geformten Abteien stand die 10 bis 20-fache Zahl cluniazensischer gegenüber⁶⁹.

Wegen der erweiterten Liturgie in den cluniazensischen Klöstern nennt sie Stephan Hilpisch Kultklöster, zu denen die deutschen Schul- und Kulturklöster in Widerspruch getreten seien. Dabei wird man z. B. an Tegernsee und Niederalteich denken können, während St. Emmeram ein Kathedraalkloster genannt werden könnte⁷⁰. Bemerkt sei hier noch, daß der Begriff „Reform“ nicht nur eine disziplinäre Erneuerung ausdrückt, sondern oft eine Verfassungsänderung, auch wenn diese Änderung unter dem Vorwand disziplinärer Notwendigkeiten vorangetragen wird⁷¹. Hallinger geht wohl zu weit, wenn er sagt, daß Reformgegensätze nichts anderes waren als Verfassungsgegensätze und Verfassungskämpfe⁷². Die richtige Mitte scheint Schmitz mit seiner Definition des Begriffes „Reform“ getroffen zu haben: „Reform ist oft eine wirkliche Erneuerung nach dem Zerfall, öfter eine Bemühung um eine noch reinere Form monastischen Lebens oder manchmal nur die Änderung der Lebensweise, der Gebräuche“⁷³.

4. Wolfgang als Mönch

In diese geistig und religiös aufgeweckte Zeit trat nun Wolfgang hinein. Wolfgang wurde in den dreißiger Jahren des 10. Jh. in Schwaben geboren. Er entstammte einem freien, aber wahrscheinlich nichtadeligem Geschlecht, das nicht sehr begütert war⁷⁴. Den ersten Unterricht erhielt er von einem Kleriker, wobei er schon großen Eifer für die Wissenschaften gezeigt haben soll⁷⁵. Dann besuchte er die Klosterschule auf der Reichenau. Hier wurde ihm eine schicksalshafte Begegnung zuteil. Er trifft einen jungen Adligen namens Heinrich, der ebenfalls die Klosterschule besucht und aus dem höheren Adel stammt⁷⁶. Die beiden jungen Männer werden Freunde, und schließlich läßt Heinrich Wolfgang ein, mit ihm nach Würzburg zu gehen, wo sein Bruder Bischof war. Dieser, ein Freund der Wissenschaften und Künste, hatte aus Ita-

Abhandlungen 16 (1968) 279, zitiert nach K.-U. Jäschke, Zur Eigenständigkeit einer Junggorzer Reformbewegung, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 81 Heft 1, 23.

⁶⁹ K.-U. Jäschke, Zur Eigenständigkeit einer Junggorzer Reformbewegung, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 81 Heft 1, 23.

⁷⁰ Das benediktinisch-monastische Ideal im Wandel der Zeiten, in: StMBO 68 (1957) 65 ff.

⁷¹ K. Hallinger, Gorze-Kluny, 16.

⁷² K. Hallinger, Gorze-Kluny, 16.

⁷³ Ph. Schmitz, Geschichte des Benediktinerordens 1, 145.

⁷⁴ Othloni vita s. Wolkangi episcopi, MG SS IV, 521 ff., c. 1: ... ex ingenuis parentibus. — Vgl. A. Schulte, Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter (Stuttgart 1910) 358. — Zur Herkunft des hl. Wolfgang s. weiter: R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns 2, 17 f. — O. Häfner, Der heilige Wolfgang (Rottenburg 1930) Einleitung VIII ff. und S. 2. — F. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg 1 (Regensburg 1883) 350. — O. Ringholz, Des Stifts Einsiedeln Tätigkeit für die Reform der deutschen Klöster vor dem Abte Wilhelm von Hirschau, in: StMBO 7 (1886) 50 ff. gibt als Geburtsjahr 924 an, S. 53; andere nennen die dreißiger Jahre.

⁷⁵ Othloni vita s. Wolkangi, MG SS IV c. 3.

⁷⁶ ... eximia Francorum Suevorumque prosapia genitus, vgl. Othloni vita s. Wolkangi, MG SS IV c. 4. — Heinrich war der Sohn des Burggrafen Poppo von Babenberg, vgl. R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns 2, 15.

lien den bekannten Magister Stephan von Navarra an seine Domschule geholt. Wolfgang stimmt zu, nachdem Heinrich versprochen hat, die Reisekosten zu tragen⁷⁷. Wolfgang befand sich auf einmal in der großen Welt! Er war befreundet mit einer Familie aus dem Hochadel⁷⁸ und Schüler eines bekannten Lehrers. Bald zeigte er so große Gelehrsamkeit, daß er sogar seinen Lehrer übertraf und deswegen von diesem viele Nachstellungen zu erdulden hatte⁷⁹. Doch all der Ruhm der Welt und die vielversprechende Karriere, die ihm offen stand, konnten ihn nicht von seinem religiösen Eifer abbringen. Nur die in- ständigen Bitten seines Freundes Heinrich verhinderten, daß er die Welt ganz verließ⁸⁰. Ist dieser Passus panegyrisch aufzufassen, oder wollte Wolfgang damals schon Mönch werden? War er von der asketischen Bewegung erfaßt worden, die in der ersten Hälfte des 10. Jh. in Lothringen sehr stark war?⁸¹.

In den ersten Dekaden des 10. Jh. kam der Straßburger Kanoniker Bruno nach Alemannien, in die Gegend des heutigen Einsiedeln, um hier ein asketi- sches Leben zu führen. Von König Heinrich I. als Bischof nach Metz berufen, kehrte er verjagt und geblendet in seine Einsiedelei zurück. 934 gesellte sich der Straßburger Dompropst Eberhard zu ihm, der aus der Einsiedlerzelle ein Kloster schuf und 958 starb⁸². 960 wurde der Engländer Gregor Abt⁸³, mit dem Hallinger den Beginn der Gorzer Formung ansetzt⁸⁴.

Vielleicht bekam Wolfgang schon in seiner Jugend die ersten Anregungen zu einer neuen Lebensweise? Trat er doch später selbst in dieses Kloster ein! Diese Frage ist jedoch nicht zu entscheiden, denn es kamen neue Ereignisse dazwischen.

Wolfgang's Freund Heinrich wurde 956 von Otto I. auf den Erzstuhl von Trier berufen. Er forderte Wolfgang auf, mit ihm an seinen neuen Wirkungs- ort zu gehen. Nach einigem Sträuben sagt dieser zu. Der neue Erzbischof will seinen Freund nun zu seinem Stellvertreter machen. Aber Wolfgang lehnt ab, weil er sich für unwürdig hält⁸⁵. Er nimmt lieber das bescheidenere Amt eines Magisters an. Dabei führt er ein sehr sittenstrenges Leben, obwohl er kein Kleriker ist. Heinrich will ihm dann ein Kloster oder ein Kanonikatsstift über- tragen. Wolfgang weigert sich zuerst, nimmt aber dann doch — aus Gehor- sam! — das Amt eines Dekans der Kleriker an, d. h. doch wohl der Kleriker am Dom⁸⁶. Diese führt er zur wahren kanonischen Lebensweise und lebt selbst wie ein Mönch⁸⁷. Doch auch hier sollte er keine Ruhe finden.

⁷⁷ Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 4.

⁷⁸ Vgl. damit den englischen Reformen Dunstan, welcher der Sohn eines Ritters aus Sommersetshire war und durch seinen Onkel Athelm, den Erzbischof von Canterbury, am englischen Hof eingeführt wurde, s. F. M. Stenton, *The Tenth-Century Reformation*, 440.

⁷⁹ Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 5.

⁸⁰ Othloni vita s. Wolfkangi c. 6.

⁸¹ Vgl. A. Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands* 3, 350 ff.

⁸² *Annales Heremi*, MG SS III, 141 ff.

⁸³ *Annales Heremi*, MG SS III, 960.

⁸⁴ K. Hallinger, *Gorze-Kluny*, 272.

⁸⁵ ... tali honore se dicens indignum, vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 7.

⁸⁶ ... tandem per obedienciae subiectionem compulsus, consensit esset decanus cleri- corum, vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 8.

⁸⁷ ... fecit simul cibum capere et dormire, in claustro lectionibus intendere ... a cunctis disceretur non esse clericus sed monachus, vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 8.

964 stirbt Erzbischof Heinrich in Italien, wohin er Otto I. begleitet hatte. Zuvor empfiehlt er diesem seinen Freund. Prompt wird er auch von Erzbischof Brun gerufen, der ihm einen Bischofssitz anbietet. Doch Wolfgang lehnt wiederum ab. Er bleibt noch einige Zeit bei Brun und wird von ihm dann freundlich entlassen⁸⁸. Jetzt kehrt Wolfgang in seine schwäbische Heimat zurück, wo er von den Seinen freundlich aufgenommen wird. Die Eltern wünschen, daß er bei ihnen bliebe. Doch er verteilt sein Eigentum unter seinen Verwandten und wird Mönch in Einsiedeln unter Abt Gregor. Hier lebt er sehr streng und tugendhaft⁸⁹. Bald wird er als Lehrer so berühmt, daß viele Schüler aus den benachbarten Klöstern zu ihm kommen. Um diese Zeit visitiert Bischof Ulrich von Augsburg Einsiedeln. Er lernt Wolfgang kennen und schätzen und weiht ihn zum Priester, obwohl dieser sich auch dagegen sträubt!⁹⁰

Eines Tages erscheint ihm der selige Bekenner Otmar, den er besonders verehrt. Er prophezeit ihm, daß er Bischof werden und 22 Jahre danach sterben wird⁹¹. In einer anderen Vision wird er aufgefordert, den Heiden zu predigen, damit seine Talente zum Heil der anderen verdoppelt würden⁹². Er verläßt daher, angeblich mit Erlaubnis seines Abtes, das Kloster und zieht durch Alemannien nach Noricum, um hier den Ungarn das Evangelium zu predigen⁹³. Damit kommt er nach Bayern, sein späteres Wirkungsfeld, wo er der große Reformator werden wird.

Das bisherige Leben Wolfgangs gibt zweifelsohne einige Rätsel auf. Der asketisch-religiöse Zug ist sicher stark, sonst hätte er nicht des öfteren die ihm angebotenen Ämter ausgeschlagen. Andererseits wird er von einer inneren Unruhe getrieben. Er zieht von einem Ort zum anderen: von der Reichenau nach Würzburg und Trier, dann zu Brun, in seine Heimat, nach Einsiedeln und schließlich nach Noricum. Vergleicht man sein Leben mit dem der lothringischen Asketen, etwa mit Einold von Toul oder Johann von Gorze, so waren diese ohne Zweifel konsequenter. Obwohl gebildet und mit aussichtsreichen Beziehungen, zogen sie sich doch ganz von der Welt zurück⁹⁴. Waren bei Wolfgang die äußeren Ereignisse stärker? Oder war er mehr eine tätige Natur? Dem Verlauf seines bisherigen Lebens nach muß man dem zustimmen. Seine Missionsreise zu den Ungarn gibt erst recht Rätsel auf. Es entspricht nicht dem Prinzip der „*stabilitas loci*“, daß ein Mönch einfach sein Kloster verläßt, vor allem, wenn es sich um ein eben reformiertes Kloster handelt. Othloh schreibt zwar, daß er mit Erlaubnis seines Abtes Einsiedeln verließ⁹⁵, und die Einsiedler Annalen geben an, daß er gesandt wurde⁹⁶, doch sind dies sicher nur Beschönigungen. Wolfgang wurde weder entsandt noch gerufen.

⁸⁸ Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 9.

⁸⁹ ... quanto rigore qualique observantia vixerit, vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 10.

⁹⁰ ... quamvis renitentem, ordinavit presbyterum, vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 11.

⁹¹ Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 12.

⁹² ... qualiter in salutem aliorum sibi concessum duplicaret talentum, vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 13.

⁹³ Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 13.

⁹⁴ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 351 f.

⁹⁵ ... abbatis sui licentia monasterium, et non monachum deserens, per Alemanniam ..., vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 13.

Die Geschichte mit der Prophezeiung des sel. Otmars⁹⁷ weist eine auffällige Parallele zu Bischof Ulrich von Augsburg auf. Auch dessen Biograph erzählt, daß ihm von einer Reclusin geweissagt worden sei, er werde nicht Abt, sondern Bischof. Daraufhin verließ Ulrich das Kloster und trat in den Dienst des Bischofs Adalbero von Augsburg, dessen zweiter Nachfolger er dann wurde⁹⁸. Ging Wolfgang aus demselben Grunde aus dem Kloster? Die Tatsache, daß er kurz danach den Regensburger Bischofsstuhl nicht ablehnte, würde diesen Schluß zulassen. Wir besitzen allerdings keine Quellenunterlagen dafür. Jedenfalls steht er den damals maßgeblichen Kirchenfürsten, wie Friedrich von Mainz, Brun von Köln und Ulrich von Augsburg, die eine charakteristische Mischung von Frömmigkeit und weltlichen Interessen aufwiesen, näher als den lothringischen Asketen⁹⁹.

Die Beurteilung von Wolfgangs Jugend- und Mönchszeit schwankt. Ältere Autoren sehen bei Wolfgang von Anfang an die Bestimmung und den Wunsch zum Mönchsleben. So schlug er nach O. Ringholz das ihm von Erzbischof Brun in Aussicht gestellte Bistum aus, weil er sich eben zum Mönchsstand hingezogen fühlte¹⁰⁰. Und B. Braunmüller meint¹⁰¹, daß sich Wolfgang schon auf der Reichenau dem Grundzug des Mönchslebens näherte. Auch hinter allen späteren Entscheidungen sei stets der Wunsch gestanden, seinem eigentlichen Berufe zu folgen.

Doch wenn auch Wolfgang in Trier sehr streng lebte, daß man ihn dort teils bewundernd, teils spöttisch „den Mönch“ nannte, kann man wohl doch nicht annehmen, daß er von Anfang an Mönch werden wollte. Denn hätte er dies wirklich entschieden gewünscht, wären genügend Möglichkeiten vorhanden gewesen, und niemand hätte ihn davon abhalten können¹⁰². Vielmehr scheint mir diese Strenge gegen sich selbst, diese Hingabe an seine Aufgabe ein Wesenszug Wolfgangs gewesen zu sein, der während seines ganzen Lebens zu beobachten ist. Dabei schlägt in dem aufrechten Mann immer auch ein Herz für die anderen, vor allem für die in Schwierigkeiten geratenen Mitmenschen. Dieser selbstlose Zug befähigte ihn auch, schon sehr früh ein begabter und beliebter Lehrer und Erzieher zu sein (welche echte Lehr- und Erzieherstätigkeit ist nicht entsagungsvoll und selbstlos!), der Güte und Strenge zu paaren und auch zu organisieren wußte¹⁰³. So ist in Wolfgangs Leben noch in Trier alles

⁹⁶ Annales Heremi, MG SS III, 141 ff. ad 972.

⁹⁷ Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 12.

⁹⁸ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 48 f. und Anm. 11, S. 48.

⁹⁹ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 34—51; vgl. damit Leben und Reformtätigkeit Dunstans bei F. M. Stenton, *The Tenth-Century Reformation*, 440 ff. und die Gestalt des Bischofs Leofric von Exeter (gest. 1072), der aus vornehmer Familie stammte, Kanzler Eduard des Bekenners war und dennoch großen religiösen Eifer zeigt; s. G. Oliver, *Lives of the Bishop of Exeter (Exeter 1861)* 6 ff.

¹⁰⁰ O. Ringholz, *Des Stifts Einsiedeln Tätigkeit für die Reform*, 53.

¹⁰¹ St. Wolfgang als Mönch, in: *Der Hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg. Hist. Festschrift vom 900-jährigen Gedächtnis seines Todes* hrsg. von J. B. Mehler (Regensburg, New York Cincinnati 1894) 5.

¹⁰² Vgl. dazu den in ähnlicher Situation lebenden Godehard von Niederalteich.

¹⁰³ „... in quo labore nihil lucri, nihil mercedis sibi more saeculari exhibere voluit“, vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 7; s. a. Bugmann, *Der Mönch Wolfgang*, in: *StMBO* 78 (1967) 24 f. und J. Staber, *Kirchengeschichte des Bistums Regensburg (Regensburg 1966)* 26, der sagt: „Wolfgang hatte das Charisma der Erziehung“.

offen, obwohl ein starker Zug zur Askese und zur Demut nicht zu verkennen ist.

Die entscheidende Wende und den Ausschlag zum Mönchsberuf brachte jedoch der frühe und plötzliche Tod seines Freundes Heinrich. Jetzt weist er alle Anträge, die die Welt ihm macht, zurück und bleibt konsequent. Offensichtlich hat die Erfahrung des Todes seine Anlagen zur Weltflucht, die schon vorher, v. a. in Trier, zutage getreten sind, gewaltig bestärkt¹⁰⁴. Konsequent bleibt Wolfgang auch bei der Wahl des Klosters, in das er eintritt. Es zieht ihn nicht in die ihm bekannten „Kulturklöster“ St. Maximin in Trier oder Reichenau, sondern in das abgelegene und von der Geschichte noch unbelastete Einsiedeln, um nicht etwa wieder zu sehr in die Welt und ihre Geschäfte verwickelt zu werden. Vielmehr möchte er in Strenge und Regeltreue leben¹⁰⁵. Möglicherweise war es auch der Ruf des Gorzer Reformklosters, der ihn gerade nach Einsiedeln zog¹⁰⁶. Doch die Gorzer Reform wirkte auch schon in anderen Klöstern, wie z. B. im schon erwähnten St. Maximin in Trier. Vielleicht können wir auch vermuten, daß Wolfgang Heimweh empfand, so daß er in einem Kloster seines Stammes Mönch werden wollte. Othloh deutet das an zwei Stellen an¹⁰⁷.

Wenn wir die Handlungen Wolfgangs seit Heinrichs Tod als konsequent im Sinne der Weltflucht bezeichnet haben, so erleben wir nach seinem Eintritt in Einsiedeln wieder mehrere Überraschungen, die nicht in das Schema des weltabgewandten Mönches passen wollen, der nur seiner eigenen Vervollkommnung lebt. Der erst ins Kloster eingetretene Mönch beginnt nämlich, durch seine Gelehrsamkeit viele Mönche aus benachbarten Klöstern anzuziehen, die er mit Erlaubnis des Abtes unterrichtet, d. h. also, daß er den „labor“ der Lehrtätigkeit wieder auf sich nahm, daß ihm das Wohl und Wehe anderer nicht gleichgültig war. Bald schon stellt sich auch die große Welt bei ihm ein, und er weist ihre Ansprüche nicht ab. Gemeint ist die Freundschaft mit Bischof Ulrich von Augsburg, der ihn vielleicht zu dem für ihn folgenschwersten Schritt bewegt, nämlich zu der Missionsreise zu den Ungarn. Diese und die daraus folgende Annahme des Bischofsamtes stellen das schwerste Problem für die Deutung von Wolfgangs Persönlichkeit und seiner Stellung zum Mönchtum dar. Denn die Vision, die Othloh als Grund angibt, ist nur eine Verkleisterung für das Überraschende dieses Schrittes¹⁰⁸. Das gleiche gilt für die an-

¹⁰⁴ R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns 2, 17 schreibt dem Tod Heinrichs ebenfalls eine entscheidende Bedeutung zu; ebenso J. Staber, Kirchengeschichte des Bistums Regensburg, 24.

¹⁰⁵ „... quanto rigore qualique observantia vixerit“, vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 10.

¹⁰⁶ „Illuc nunc propter artio rem regulae disciplinam, quae sibi noscitur esse, Dei famulus elegit tendere“, vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 10.

¹⁰⁷ Als ihm Erzbischof Bruno von Köln ein hohes kirchliches Amt übertragen will, kann er sich nicht entschließen, weil er schon vorhat, nach Hause zurückzukehren („... cumque iam confirmata mente repatriare vellet“). Auch als er 972 bei Bischof Pilgrim von Passau weilte und die Boten Ottos II. eintreffen, denkt Wolfgang daran, in die Heimat zu eilen („... sed iam ad patriam repedare cogitantem“), vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 10; s. dazu Bugmann, Der Mönch Wolfgang, in: StMBO 78 (1967) 22.

¹⁰⁸ Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 13.

gebliche Sendung, die die Einsiedler Annalen anführen¹⁰⁹. Den eigentlichsten Grund nennt der Biograph nur nebenbei: Wolfgang wird in der Vision aufgefordert, den Heiden zu predigen, damit er so das ihm anvertraute Talent zum Heile der anderen verdopple¹¹⁰. Wir sehen auch hier wieder, daß die Sorge für das Heil der anderen das Grundmotiv in Wolfgangs Leben ist, vor dem auch der Drang zur Einsamkeit, zur Askese, zum verborgenen Dienst zurückstehen muß.

Dies zeigt sich auch im nächsten, entscheidenden Akt, in der Annahme des Regensburger Bischofstuhles. Nach den Wahlverhandlungen sträubt sich Wolfgang, dieses hohe Amt anzunehmen. Er nennt sich unwürdig, unwissend, unedel; außerdem dürfe er ohne Erlaubnis seines Abtes nichts annehmen¹¹¹. Letzteres ist bei Wolfgang sicher nur vorgeschoben, auch wenn er schon Gorzer Reformideen angehängen haben sollte. Die Demutsbezeugungen jedoch sind glaubhaft, weil sie Wolfgangs Wesen entsprechen und weil er sie schon vorher angewandt hat, z. B. als er Heinrichs Stellvertreter werden¹¹² und etwas später ein Kloster oder Stift leiten sollte¹¹³. Seine Besorgtheit um das Wohl und Wehe der Mitmenschen überwindet jedoch die Demut und Welt-distanz des Reformmönches. Das ist der Tenor seines Lebens, erkennbar schon in seiner Schülerzeit, weiter ausgebildet als Student, Lehrer und Domdekan in Würzburg und Trier, voll entwickelt als Mönch in Einsiedeln und auf der Missionsreise. Dadurch erklären sich manche Widersprüche in seinem Leben und Handeln, die dann ausgeglichen werden in seiner Stellung als Bischof, wo er beide Züge seines Wesens anwenden und verbinden kann.

Wesentlich geradliniger und konsequenter verläuft das Leben des anderen großen bayerischen Reformers im 10. Jh., nämlich des Abtes Godehard von Niederalteich, dessen Leben sich mit dem Wolfgangs kreuzt und hier kurz zum Vergleich herangezogen werden soll.

Er wurde etwa um 960 geboren¹¹⁴. Sein Vater gehörte zu den Dienstleuten des Mauritiusstiftes und war wegen seiner Redlichkeit sehr geschätzt¹¹⁵. Daher wurde er auch von Erzbischof Friedrich von Salzburg zum Verwalter von dessen Kommende Niederalteich berufen. Der Vater beschloß, das Kind dem göttlichen Dienst zu weihen¹¹⁶. Godehard wurde also Oblate. Schon in der Schule fiel er durch seinen Fleiß und seine Begabung auf. Sein Lehrer war Oudalgis, zu

¹⁰⁹ *Annales Heremi*, MG SS III ad 972.

¹¹⁰ „... qualiter in salutem aliorum sibi concessum duplicaret talentum“, vgl. *Othloni vita s. Wolfkangi*, MG SS IV c. 13. — Die ausführlichsten Überlegungen über die Gründe der Missionsreise stellt Braunmüller, *St. Wolfgang als Mönch*, in: *Der Hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg. Festschrift zum 900-jährigen Gedächtnis seines Todes*, 12 an: 1. heroischer Gedanke Wolfgangs (Einsatz für Gott, Kaiser und Reich) 2. Unterredungen mit Abt Gregor und Bischof Ulrich 3. providentielle Eingebung Gottes.

¹¹¹ „... se dixit indignum, indoctum, ignobilem; sub monachi professione degentem sine licentia sui abbatis nihil accipere debere“, vgl. *Othloni vita s. Wolfkangi*, MG SS IV c. 14.

¹¹² „... tali honore se dicens indignum“, vgl. *Othloni vita s. Wolfkangi*, MG SS IV c. 7.

¹¹³ „... se clamans indignum“, vgl. *Othloni vita s. Wolfkangi*, MG SS IV c. 8.

¹¹⁴ *Vita Godehardi posterior*, c. 5, danach war Godehard um 990 bei der Einführung der Reform in Niederalteich „suae aetatis 31“.

¹¹⁵ *Vita Godehardi prior*, c. 1.

¹¹⁶ *Vita Godehardi prior*, c. 1.

dem von weither die Schüler strömten¹¹⁷. Schon während Godehards Knabenalter war der Drang zur Askese sehr stark in ihm. Er beteiligte sich nicht an dem üppigen Treiben der Söhne berühmter Leute, obwohl er es sich mit Unterstützung der Eltern und Verwandten hätte leisten können¹¹⁸. Es beschäftigte sich auch nicht so sehr mit den weltlichen Wissenschaften wie Wolfgang, sondern mehr mit asketisch-religiöser Literatur. So brachte ihn z. B. die Lektüre der Vita des hl. Martin auf den Gedanken, Einsiedler zu werden. Mit einem Altersgenossen flieht er in die Einöde¹¹⁹. Doch seine Verwandten holen ihn zurück und bringen ihn wieder ins Kloster, wo er weiterhin ein sehr frommes Leben führt. Mit zunehmendem Alter interessiert ihn auch die Wissenschaft, bald bringt er eine kleine Bibliothek zusammen. Aus welchen Büchern diese sich zusammensetzte, erfahren wir allerdings nicht. Mit Sicherheit darf jedoch angenommen werden, daß sich auch klassische Autoren darunter befanden¹²⁰. Godehard war also kein Asket vom Schlage eines Nilus oder Romuald¹²¹, eines Lantbert oder Humbert¹²², die Feinde jeder Bildung waren. Dies bemerkt auch sein Biograph Wolfher, denn er schreibt ausdrücklich: Obwohl er sich den kirchlichen Übungen sehr hingab, legte er eine Bibliothek an¹²³.

Als Erzbischof Friedrich einmal seine Kommende besuchte, wurde ihm der junge Godehard besonders empfohlen. Er nahm ihn zu seinem Bischofssitz mit. Bald darauf begleitete Godehard seinen Gönner auf einem Italienzug. Er war also eine Art Page oder Sekretär. Nach ihrer Rückkehr erteilte ihm Friedrich die ersten Weihen und übergab ihn einem gewissen Liudfeith, Lehrer an der Domschule, zur weiteren Ausbildung. Auch hier ist Godehard ein eifriger und intelligenter Schüler, der, wenn er nicht so demütig gewesen wäre, es im Lesen und Schreiben sogar mit seinem Lehrer hätte aufnehmen können¹²⁴. Dies muß sich also ab ca. 975 zugetragen haben.

Nach Vollendung seiner Ausbildung kehrte Godehard mit Erlaubnis des Erzbischofs Friedrich nach Niederalteich zurück. Hier lebte er wahrscheinlich nach der Kanonikerregel. Bischof Pilgrim von Passau weihte ihn zum Diakon, und die Brüder wählten ihn zum Präpositus. Als solcher setzte er sich sehr für die Kirche und seine Brüder ein¹²⁵.

Die äußeren Umstände im Leben der beiden Männer waren also fast die gleichen: Herkunft¹²⁶, Erziehung im Kloster, hohe Gönner. Doch bei dem eine

¹¹⁷ Vita Godehardi prior, c. 2.

¹¹⁸ Vita Godehardi prior, c. 3.

¹¹⁹ Vita Godehardi prior, c. 4.

¹²⁰ Vgl. den Brief, den Godehard als Abt von Tegernsee an sein Mutterkloster schickte und worin er bat, man möge ihm den Horaz und den Cicero senden, K. Strecker, Die Tegernseer Briefsammlung, MG Epp sel. III (Berlin 1925) Brief Nr. 50.

¹²¹ S. E. Sackur, Die Cluniacenser 1, 323 ff.

¹²² A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 50 f.

¹²³ Vita Godehardi prior, c. 5.

¹²⁴ Vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 5.

¹²⁵ Vita Godehardi prior, c. 6.

¹²⁶ Welcher sozialen Schicht Godehards Geschlecht angehörte, ist noch nicht ganz geklärt. Nach R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns 2, 36, entstammte Godehard einem edelfreien Geschlecht; A. Schulte, Der Adel und die deutsche Kirche, 71 ff., neigt dazu, Godehard als Unfreien zu bezeichnen. Da aber Godehards Geschlecht nicht unbegütert

Generation jüngerer Godehard ist der asketische Zug viel stärker ausgebildet. Schon als Jüngling will er Eremit werden, und als er in die Welt hinausgeführt wird, kehrt er bald wieder in sein stilles Mutterkloster zurück, bis er zu neuen Aufgaben gerufen wird. Der neue religiöse Geist, der ihn beherrschte, muß ziemlich selbständig in ihm erwachsen sein, zumindest in seinen Jünglingsjahren. Erst 975 zieht die Reform mit Ramwold in St. Emmeram zu Regensburg ein¹²⁷, und 987 wird St. Peter in Salzburg reformiert¹²⁸. Sollte Godehard schon in den siebziger Jahren mit Reformmönchen in Berührung gekommen sein, oder herrschte im Kreise des Erzbischofs Friedrich von Salzburg der Erneuerungsgeist? Diese Möglichkeiten sind nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, allein es fehlen jedwede Quellenunterlagen dafür. Gegen diese Annahme spräche, daß Godehard als Propst von Niederaltaich keine Reformversuche unternahm, wie es Wolfgang als Dekan des Trierers Domklerus getan hatte¹²⁹. Die kanonische Lebensweise wurde jedoch im Mauritiusstift regeltreu gelebt¹³⁰.

So bereitete sich Godehard im Stillen auf seine spätere Aufgabe vor, während Wolfgang durch seine Missionsreise sich ihr stellte.

5. Wolfgang und die Einführung der Gorzer Reform in Bayern

Die Vorgänge bei der Erhebung Wolfgangs zum Bischof sollen hier nicht erörtert werden. Angeschnitten sei nur die Frage, ob Bischof Pilgrim von Passau den wandernden Mönch etwa deswegen zum Bischof von Regensburg vorschlug, weil er in ihm den Reformmönch erkannte. Quellenmäßig ist diese Vermutung allerdings nicht zu belegen, denn Pilgrim stellte in seiner Prüfung nur fest, daß der Fremde fest im Glaube steht¹³¹. Möglicherweise haben sich die beiden gelehrten Männer aber auch über Fragen des Mönchslebens unterhalten. Vielleicht spielte dann Wolfgangs Einstellung bei Pilgrims Entscheidung doch eine Rolle. Der Passauer Bischof hat nämlich später auch bei der Einführung der Reform in Niederaltaich mitgewirkt, so daß dieser Gesichtspunkt nicht ganz von der Hand zu weisen ist.

Wolfgang blieb auf alle Fälle auch nach seiner Bischofserhebung im Herzen und in seinem Leben — soweit als Bischof möglich — ein Mönch. Er wollte nicht durch die bischöfliche Würde, so schreibt Othloh, sein Mönchsein verletzen, gleichsam als ob er sich schämte, ein Mönch zu sein, sondern er zeigte die innere Demut des Geistes nach außen durch gute Beispiele und einfache Kleidung. Auch beehrte er nicht, den Klerus zu beherrschen, sondern bemühte sich, ein Vorbild zu sein¹³². Wolfgangs Mönchssein äußerte sich also nicht etwa darin, daß er die äußeren Regeln des Klosterlebens beachtete — das wäre ihm als Bischof gar nicht möglich gewesen —, sondern dadurch, daß er

war (vgl. Vita Godehardi prior, c. 3) und sein Vater sogar zum Laienpropst des Mauritiusstiftes eingesetzt wurde, dürfte es eine ähnliche soziale Stellung wie das Geschlecht Wolfgangs eingenommen haben: frei, aber nicht adelig.

¹²⁷ Annales S. Emmerammi Ratisponensis Minores, MG SS I, 93 f.

¹²⁸ Annales S. Rudperti Salisburgenses, MG SS IX, 759 ff.

¹²⁹ Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 8.

¹³⁰ Vita Godehardi prior, c. 2.

¹³¹ Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 14.

¹³² Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 14.

in Demut für die anderen da war — der beherrschende Grundzug seines Wesens schlechthin! Othloh beleuchtet das an mehreren Beispielen¹³³.

Aber Wolfgangs „Mönchssein“ äußerte sich auch in seiner Haltung zu den Klöstern und deren Reform. Als er in Regensburg einzog, besuchte er zuerst die Klöster, und schon bald machte er sich an die Reformarbeit, denn er sah den schlechten Zustand des mönchischen Lebens in der Stadt¹³⁴.

Schon 974 holte er Ramwold aus St. Maximin in Trier, der einstens zusammen mit ihm Kaplan des Erzbischofs Heinrich gewesen war, und machte ihn zum Propst von St. Emmeram, das damit schon eine gewisse Selbständigkeit erreichte. Im folgenden Jahre schließlich trennte er Bischofs- und Abt-Amt völlig und setzte Ramwold zum neuen Abt ein¹³⁵. Damit war die Hauptursache des Verfalls dieses alten Klosters ausgeräumt, und St. Emmeram blühte mächtig auf und trat in die ruhmvollste Epoche seiner Geschichte. Bei der Reform von St. Emmeram ist verwunderlich, daß sich Wolfgang nicht einen Abt aus seinem Profestkloster, aus Einsiedeln, holte, das ja ebenfalls der Gorzer Formung angehörte. Wir können hier nur vermuten, daß politische Spannungen möglicherweise mit hereingespielt haben, und zwar die Auseinandersetzungen zwischen Herzog Heinrich und Otto II. Wolfgang wollte vielleicht die Lage entschärfen und die Reform nicht von dem Königskloster Einsiedeln durchführen lassen¹³⁶. Daß St. Emmeram nicht nur dem Abte, sondern auch den Gewohnheiten nach zu den Gorzern gehörte, ist heute unbestritten¹³⁷, denn die Trierer consuetudines wurden in St. Emmeram benutzt. Die Einsiedler Gewohnheiten, deretwegen man früher St. Emmeram und seinen Kreis zur Einsiedler Reform gerechnet hat¹³⁸, stammen umgekehrt aus St. Emmeram und gelangten zusammen mit anderen Handschriften von hier nach Einsiedeln.

Die nächsten Klöster, deren Reform Wolfgang in Angriff nahm — allerdings nach einer längeren Pause, denn 975 oder 976 entfernte sich der Bischof an den Aberssee (heute Wolfgangsee) wegen der Auseinandersetzungen um Heinrich den Zänker — waren die Regensburger Frauenklöster. Hier stieß der Reformbischof anfangs auf Widerstand, denn die alten Stifte Ober- und Niedermünster waren inzwischen zu Kanonikatsstiften geworden und wehrten sich gegen die beabsichtigten Maßnahmen¹³⁹. Erschwert wurden Wolfgangs Reformversuche auch dadurch, daß die Herzoginmutter Judith Äbtissin von Niedermünster war, gegen die auch der Bischof nicht vorgehen konnte. Darum gründete er 983 vorläufig ein neues Frauenkloster in Regensburg, Mittelmünster oder St. Paul, das durch das streng monastische Leben für die Reform warb. Nach dem Tod Judiths konnte Wolfgang endlich 986 die beiden anderen Stifte

¹³³ Z. B. bei der Hilfe in einer Hungersnot, c. 14; bei der Überführung eines Diebes, c. 27; bei der Weinknappheit des Klerus u. a. m. vgl. dazu R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns 2, 19, der Wolfgangs Selbstlosigkeit als Mönch und Bischof besonders hervorhebt.

¹³⁴ „... in civitate Ratispona monasticae inreligiositatem“, vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 15.

¹³⁵ Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 14 und 15.

¹³⁶ Vgl. Bugmann, Der Mönch Wolfgang, in: StMBO 78 (1967) 27.

¹³⁷ Vgl. R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns 2, 23.

¹³⁸ O. Ringholz, Des Stifts Einsiedeln Tätigkeit für die Reform, 56; Tomek, Studien zur Reform der deutschen Klöster, I. Teil: Die Frühreform (Wien 1910) 97 ff.

¹³⁹ „... pro hiis corrigendis diu frustra laboravit“, vgl. Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 17.

reformieren, und zwar durch die Mithilfe des Herzogs. So gestützt, war es ihm möglich, wenn nötig mit Druck vorzugehen, indem diejenigen Kanonissen, die sich nicht fügen wollten, das Kloster verlassen mußten¹⁴⁰.

Jetzt, nach der Entspannung der politischen Lage, greift der Reformbischof bei der Neubesetzung auch auf Persönlichkeiten aus seiner schwäbischen Heimat zurück. Die Schwäbin Uota wird nämlich Äbtissin von Niedermünster und Kunigunde, die Nichte des hl. Ulrich, Kustodin daselbst¹⁴¹.

Die folgenden Reformen führte dann Wolfgang nicht mehr selbst durch, sondern überließ sie seinem alten Freund Ramwold und dem erstarkten St. Emmeram, weswegen man oft von der Ramwold-Reform oder vom Regensburger Reformkreis spricht¹⁴². So wird Tegernsee im Jahre 982 vom St. Emmeramer Mönch Gozbert besetzt, nachdem schon 978 Hartwig aus St. Maximin eingesetzt worden ist. Gozbert gehörte dem bayerischen Adel aus der Gegend um Abensberg an. Unter seiner Führung erreichte Tegernsee seine große Blüte. Sein Nachfolger war Abt Godehard von Niederalteich, womit sich der Regensburger und der Niederalteicher Reformkreis überschneiden¹⁴³. Die gorzische Formung hielt sich in Tegernsee bis weit ins 11. Jh. hinein.

Auch das altherwürdige Domkloster St. Peter in Salzburg, das Erzbischof Friedrich auf Wolfgangs Anregung hin von der Kathedrale trennte, erhielt den ersten selbständigen Abt, Tito, aus St. Emmeram, zu dem im ganzen 11. Jh. die Nekrologverbindungen und die gorzische Formung erhalten bleiben, wenn auch hier wie in Tegernsee die Niederalteicher den Emmeramern nachfolgen. Nur kurz, von 993—995, scheint die aus Tegernsee herübergekommene Reform in Feuchtwangen gewirkt zu haben. Bis weit ins 12. Jh. hingegen blieb das von Wolfgangs Nachfolger, Bischof Gebhard I., gegründete Kloster Prüll vor den Toren Regensburgs dem gorzischen Reformkreis erhalten.

Sehr eng waren die Beziehungen zum Hauskloster der bayerischen Aribonen, zu Seon, das von 999 an bis in den Anfang des 12. Jh. der Gorzer Reform angehörte.

Das nahe gelegene Georgkloster in Weltenburg erhielt von 1020—1050 drei Äbte aus St. Emmeram und gehörte bis 1223 der Ramwold-Reform an. Ein Schüler Ramwolds, Alapold, wurde 1001 Abt von Münsterschwarzach am Main, das dann bis 1135 gorzisch blieb.

Die Reform hat außer den drei Regensburger Frauenklöstern nach Ramwolds Tod auch weitere weibliche Konvente erfaßt, wie St. Salvator und St. Maria in Passau, die Frauenklöster Neuburg a. d. Donau, St. Rupert in Salzburg, St. Georgen am Längensee und Gurk. Doch die Ramwoldreform hat nicht nur im süddeutsch-bayerischen Raum gewirkt, sondern auch nach West- und Mitteleuropa hineingewirkt. Das zeigt die Reform von Lorsch durch den Ramwoldschüler Poppo im Jahre 1005. Lorsch wird dann ein eigenes Reform-

¹⁴⁰ Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 17; vgl. dazu auch ähnliche Vorkommnisse bei der Reform von Niederalteich, S. 79 f.

¹⁴¹ Vgl. dazu F. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg 1, 394 ff. und O. Ringholz, Des Stifts Einsiedeln Thätigkeit für die Reform, 57. Wahrscheinlich war auch Wolfgangs Mitwirkung bei der Berufung des Schwaben Erkanbert als 1. Reformabt von Niederalteich tätig, vgl. dazu S. 79.

¹⁴² Vgl. zum folgenden K. Hallinger, Korze-Kluny, 129 ff. und R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns 2, 17 ff.

¹⁴³ Vgl. dazu unten S. 82.

zentrum¹⁴⁴. Derselbe Poppo, der schon Lorsch umgeformt hat, wird von Heinrich II. 1013 nach Fulda geschickt, das bis ins 14. Jh. gorzisch bleibt. Ein Schüler dieses Poppo hinwiederum zieht im Jahr danach nach Korvey, wo er aber erst nach langer Arbeit seine Linie der alten Reichsabtei aufzwingen kann.

Zur selben Zeit, in der die Ramwoldreform in Mitteldeutschland wirkt, beginnt eine zweite Reformwelle der St. Emmeramer im süddeutschen Raum. Zuerst wurde das dem Regensburger Hochstift gehörende Mondsee reformiert, das über 100 Jahre dem neuen Geist anhing. Dem Beispiel Wolfgangs folgte auch der Freisinger Bischof Egilbert, indem er Weihestephan von der Kathedrale trennte und selbständig machte. Es gehörte seit 1021 über 100 Jahre zum Regensburger Kreis.

Nur das Taunuskloster Bleidenstadt, das vor 1027 von einem Emmeramer Abt geleitet wird, fällt aus der zweiten süddeutschen Welle der Ramwoldreform heraus.

Mit der 1028 erfolgten Reform von Thierhaupten stoßen die St. Emmeramer auch in die Augsburger Diözese vor. Mit Schwierigkeiten war die Umformung von Benediktbeuren verbunden, die ab 1031 durch die Mithilfe von König Konrad II. und Bischof Egilbert von Freising möglich geworden war.

Mitte des 11. Jh. sandte St. Emmeram drei Äbte in das Kloster Michelsberg bei Bamberg, das ansonsten von Amorbach aus besetzt wurde. Nicht unmittelbar, sondern über Salzburg wirkte die Ramwoldreform in Admont, das ein knappes halbes Jahrhundert diesem Ordo anhing.

Mit dieser kurzen Zusammenfassung der Ramwoldreform, die bis weit ins 11. Jh. ihre Strahlungskraft bewahrte, sind wir über Wolfgangs Lebenszeit hinausgeraten. Dennoch hat der reformeifrige Bischof noch kurz vor seinem Tode zusammen mit Ramwold eine wichtige Rolle bei der Einführung der Gorzer Reform in Niederalteich und bei der Heranbildung des ersten Reformabtes Godehard gespielt, den er selbst noch zum Priester weihte. Schon Otto I. wollte in Niederalteich die Reform einführen, wie er es in anderen Klöstern getan hatte¹⁴⁵, doch hinderten ihn die dauernden Umtriebe seines Bruders, Herzogs Heinrich, und andere Zwischenfälle daran¹⁴⁶. Es wäre ihm auch kaum ein Erfolg beschieden gewesen, denn die Männer, die die Reform in Bayern durchführen sollten, waren noch nicht da. So geschah der erste Ansatz der Reform nicht in Niederalteich, sondern in St. Emmeram. Auch Tegernsee wurde im Auftrag Ottos II. noch früher reformiert¹⁴⁷.

Unter Otto II. und Otto III. kam die bayerische Kirche immer mehr in die Gewalt des Herzogs. Niederalteich hatte keine Beziehungen zum Reich, in Bayern tobten bis 985 Aufstände und Verschwörungen. So mußte das Mauritiusstift mit der Reform noch warten. Nach der Reform von St. Peter in Salzburg durch Erzbischof Friedrich war Niederalteich das einzige größere Kloster Ostbayerns, das noch nicht wiederhergestellt worden war.

¹⁴⁴ Vgl. K. Hallinger, Gorze-Kluny, 180 ff.

¹⁴⁵ Z. B. Weißenburg 957, Lorsch ca. 948, St. Gallen ca. 963; s. dazu K. Hallinger, Gorze-Kluny, 106 f., 180 ff. und 187 ff.

¹⁴⁶ „Quod et Otto pius rex . . . sepius decrevit in aliquibus locis redintegrare; sed plurali infortunio obstante, maxime tamen fratris sui Heinrichi ducis Boiarici machinatione praepediente, non potuit perficere“, Vita Godehardi posterior, c. 3.

¹⁴⁷ MB IV, 154 Nr. 2; vgl. K. Hallinger, Gorze-Kluny, 133 ff.

Ab 985 war Friede im Lande. Herzog Heinrich der Zänker bemühte sich, die Schäden seiner vielen Kämpfe wieder gutzumachen, auch auf kirchlichem Gebiet. Von wem der Anstoß zur Wiederherstellung der Regula in Niederalteich ausging, ist schwer festzustellen. Die beiden Lebensbeschreibungen Godehards nennen Herzog Heinrich und Otto III.¹⁴⁸ Doch Otto III. scheidet mit ziemlicher Sicherheit aus, denn wir hören im weiteren Verlauf der Reform nichts mehr von ihm, sondern nur mehr von Herzog Heinrich¹⁴⁹. Die Bischöfe, vor allem Wolfgang von Regensburg und Pilgrim von Passau, spielten natürlich auch eine Rolle. Höchstwahrscheinlich ging sogar von ihnen, besonders von den beiden Genannten, die Anregung dazu aus. Doch wir können dies quellenmäßig nicht belegen. Vom Kloster Niederalteich selbst scheint der Anstoß nicht ausgegangen zu sein, denn wir erfahren auch davon nichts¹⁵⁰.

Der äußere Anlaß war wohl der Tod des Erzbischofs Friedrich, der ja Niederalteich als Kommende besaß¹⁵¹. Da nun das Stift frei wurde, berief Herzog Heinrich II. im Jahre 990 einen gewissen Erkanbert aus Schwaben, der die Benediktinerregel wieder einführen sollte¹⁵².

Wir wissen nicht, aus welchem Kloster Erkanbert kam. Nach Hallinger soll er dem Einsiedler Reformkreis angehört haben.

Es ist auch nicht bekannt, warum der neue Abt gerade aus Schwaben berufen wurde. Ein Mönch aus St. Emmeram z. B. wäre doch viel naheliegender gewesen. Hallinger nimmt an, daß der Schwabe Erkanbert auf Wolfgangs Veranlassung berufen worden sei¹⁵³, eine Meinung, die aus dem Vorhergegangenen durchaus zu rechtfertigen ist und in der Berufung Uotas und Kunigundens nach Niedermünster eine Parallele findet¹⁵⁴.

Wie dem immer auch sei, Erkanbert ergriff das Regiment in Niederalteich. Die Kanoniker wurden vor die Alternative gestellt, entweder Mönch zu werden oder das Kloster zu verlassen. Sie wollten sich zuerst gemeinsam wehren, konnten aber nicht durchkommen und mußten einer nach dem anderen das Kloster verlassen¹⁵⁵. Nur Propst Godehard blieb zurück. Er schloß sich sofort

¹⁴⁸ Vita Godehardi prior, c. 7: ... iam sepe dictus Heinricus divina ammonicione instinctus ... idem Altahense coenobium in monachici ordinis melioracionem transferre decrevit. — Vita Godehardi posterior, c. 5: cuius (i. e. Ottonis) quidem laudabilis industriae inciale fuit indicium, quod ... saepe dictum Altahense monasterium ... in pristinum monachicae religionis reformari fecit statum.

¹⁴⁹ Vita Godehardi prior, c. 8—11.

¹⁵⁰ Vita Godehardi prior, c. 7 und Vita Godehardi posterior, c. 5.

¹⁵¹ Annales S. Rudperti Salisburgenses, MG SS IX, 758 ff. ad 990: Fridericus archiepiscopus obiit.

¹⁵² ... quendam Erkanbertum iustae conversacionis de Suevia eo acquisivit, cui idem monasterium ad instituendam eo loci regulam sancti Benedicti commisit ... , Vita Godehardi prior, c. 7; Annales Altahenses maiores, MG SS XX, 782 ff. ad 990: Erkanbertus abbas consistutum. Regularis vita restauratur.

¹⁵³ K. Hallinger, Gorze-Kluny, 164; Erkanbert ist im Einsiedler und im Niederalteicher Necrolog festgehalten.

¹⁵⁴ Vgl. S. 77.

¹⁵⁵ In der Vita Godehardi posterior, c. 5 heißt es nur, daß die Brüder zu Mönchen wurden. Doch da der Biograph in dieser späteren Vita die Ereignisse um die Einführung der Reform sehr gerafft hat, dürfte dieser kurze Bericht in diesem Sinne aufgefaßt werden.

der neuen Richtung an und legte das Mönchsgelübde ab¹⁵⁶. Abt Erkanbert sah seinen vollkommenen Lebenswandel und ernannte ihn zum Prior. Godehard ging nun tatkräftig ans Werk. Er riß die Gebäude der Kanoniker ein und baute solche für Mönche¹⁵⁷. Es müssen also Kanoniker im Kloster zurückgeblieben bzw. wieder ins Kloster zurückgekehrt sein, so daß diese Neubauten notwendig wurden. Vielleicht wurde die Rückkehr der Entwichenen durch Godehards kluge Art bewirkt, denn er wußte „die Einfalt der Tauben mit der Klugheit der Schlangen zu vereinigen“¹⁵⁸.

Godehard wird also bei der Umstellung auf das Mönchsleben am Anfang noch Milde haben walten lassen.

Erkanbert dagegen scheint sich mehr und mehr von den Amtsgeschäften zurückgezogen zu haben¹⁵⁹. So trat Godehard langsam in den Vordergrund. Trotzdem führte er sein asketisch-religiöses Leben weiter. 992 wurde er von Bischof Wolfgang zum Priester geweiht¹⁶⁰. Am 28. August 995 starb der alte Herzog Heinrich. Sein gleichnamiger Sohn wurde Herzog.

Nun verleumdete die Mönche des Mauritiusklosters, denen das regeltreue Mönchsleben nicht behagte¹⁶¹, sowie die vertriebenen Kanoniker ihren Abt bei dem jungen Herzog. Und seltsam genug! Heinrich entsetzte den Abt ohne, wie Wolfher schreibt, begründete Anschuldigung¹⁶². Sofort beschloß Heinrich, Godehard als neuen Abt einzusetzen, weil er ihn von seinem Vater her schon gut kannte, weil er ein vorbildliches Leben führte und weil ihn angesehene Männer empfohlen hatten. Auch der Konvent des Klosters hatte um Godehard gebeten, und der Adel jener Gegend hatte dazu geraten¹⁶³.

Was war geschehen? Hatte Heinrich wirklich so schnell den Verleumdern sein Ohr geschenkt? Selbst wenn man dies wegen der Jugend Heinrichs mit in Anschlag bringt, so kann es nicht der Hauptgrund sein. Vielmehr wird er wie auch alle Beteiligten, gesehen haben, daß Erkanbert nicht der richtige Mann für diese Aufgabe ist. Vielleicht hatte der landfremde Abt es auch wirklich schwer, sich bei den Mönchen und beim Adel durchzusetzen. Außerdem leitete Godehard de facto schon das Kloster, und zwar sehr tatkräftig und energisch. Daß ihn auch die Mönche selbst verlangt haben sollen, ist wohl durch die Strahlungskraft seiner Persönlichkeit wie auch durch seine „kluge Art“¹⁶⁴ zu erklären.

Auf einer Versammlung zu Regensburg, auf der Godehard zugegen war, wollte ihn Heinrich einfach als Abt einsetzen. Doch Godehard wich aus; er erklärte sich für unwürdig. Als die Versammlung seine Einwände nicht anerkennen wollte, lehnte er glattweg ab und erklärte dazu folgendes: er habe

¹⁵⁶ *Annales Altahenses maiores*, MG SS XX, 282 ff. ad 991: Godehardus diaconus monachus fit.

¹⁵⁷ *Vita Godehardi prior*, c. 7.

¹⁵⁸ *Vita Godehardi prior*, c. 7.

¹⁵⁹ *Vita Godehardi posterior*, c. 5.

¹⁶⁰ *Vita Godehardi prior*, c. 7.

¹⁶¹ Es handelt sich dabei wohl um die zurückgekehrten Kanoniker.

¹⁶² *Vita Godehardi prior*, c. 8: ... sine ulligena iustae criminacionis racione.

¹⁶³ ... eadem congregacione conrogante, omnique illius provinciae dignitate consiliante, *Vita Godehardi prior*, c. 8.

¹⁶⁴ Vgl. oben S. 80.



Abb. 2 Die Heiligen Petrus, Paulus und Wolfgang.
Unten der kniende Stifter Bischof Rupert II. von Regensburg. Holzschnitt.
Titelbild des „Breviarium et Psalterium Ratisponense“,
gedruckt 1495 von Johannes Pfeyl, Bamberg

seinem Abte Gehorsam gelobt, und die Entsetzung sei ungerecht und weder nach kirchlichem noch nach weltlichem Gesetz zu rechtfertigen. Erkanbert müßte wieder in sein Amt eingesetzt, dann nach allen Vorschriften vor Gericht geladen und durch dieses abgesetzt werden¹⁶⁵. Godehard sagte dem Herzog frei ins Gesicht, daß er sich von seinen Bischöfen belehren lassen solle, wie er sich sowohl den Geistlichen als auch den Laien gegenüber zu verhalten habe. Er möchte auch nicht in den Verdacht kommen, den Feinden des Abtes zuzustimmen. Nichts in der Welt würde ihn dazu bringen, dieses Amt anzunehmen¹⁶⁶. Diese furchtlose Haltung nahm die Versammlung noch mehr für ihn ein. Godehard merkte auch, daß er ohne größte Beredsamkeit dem Ansehen der versammelten Großen nicht werde widerstehen können¹⁶⁷. Und jetzt zeigte sich wieder Godehards „Klugheit“. Er bat den Herzog, sich mit den Brüdern von St. Emmeram bereden zu dürfen. Diese, vor allem Ramwold, rieten ihm natürlich ab, denn es sei besser, den Menschen eine zeitlang zu mißfallen als ewigen Zorn auf sich zu laden. Daher kehrte Godehard nicht mehr zur Versammlung zurück, sondern begab sich in sein Mutterkloster. Und der Herzog war von Bewunderung für ihn erfüllt, denn er war ihm schon damals sehr gewogen¹⁶⁸. Er dachte auch im stillen, daß sich Godehard wohl deshalb nicht habe erheben lassen, um nicht später dafür gedemütigt zu werden, d. h. dasselbe Schicksal wie Erkanbert zu erleiden. Häufig schickte er auch Einladungen an Godehard; allein dieser verließ das Kloster nicht mehr. Als er nicht von seinem Willen abzubringen war, gab Herzog Heinrich 996 das Stift dem Bischof Megingaud von Eichstätt, seinem Vetter, als Kommende. Wenn ihm auch Heinrich die Pflege des Mönchslebens besonders ans Herz legte¹⁶⁹, so wird dies bei dem Freund langer Mahlzeiten und kurzer Gottesdienste¹⁷⁰ wenig genützt haben. Godehard selbst fand es zwar unpassend, daß ihnen kein Mönch vorgesetzt wurde, doch er meinte, man müsse nicht nur den guten und bescheidenen Herren gehorchen, sondern auch den wunderlichen¹⁷¹.

Im gleichen Jahr kam der Herzog mit einigen Bischöfen und Vornehmen in das Mauritiuskloster und bat Godehard nochmals, endlich den Abtstab anzunehmen. Der Unmut des Fürsten¹⁷², der drohende Niedergang des Klosters, die Bitten der Brüder, Dienstleute und Bewohner der umliegenden Provinz und schließlich die Tatsache, daß Erkanbert innerhalb eines Jahre auf einer Synode keinen Einspruch gegen seine Absetzung erhoben hatte, bewogen ihn dann doch, dem Herzog zu willfahren. So wurde er zum Abt gewählt und in Ranshofen, wohin ihn der Herzog, weil er vertraulichen Umgang mit ihm

¹⁶⁵ Vita Godehardi prior, c. 9.

¹⁶⁶ Vita Godehardi prior, c. 9.

¹⁶⁷ ... nec se diutius eorum maiestati nisi cautius provideretur posse resistere, Vita Godehardi prior, c. 10.

¹⁶⁸ ... quam illius iam tunc, ut vel hodie in plurimis claret, unice dilexit, Vita Godehardi prior, c. 10.

¹⁶⁹ ... et ei tamen ut inibi monachice institutionis curam provideret commendavit, Vita Godehardi prior, c. 10.

¹⁷⁰ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 453.

¹⁷¹ Vita Godehardi prior, c. 10.

¹⁷² ... deinde principis si ei diucius adversaretur commocio, Vita Godehardi prior, c. 10.

pfl egte¹⁷³, zur Feier des Weihnachtsfestes mitgenommen hatte, von Bischof Christian von Passau konsekriert¹⁷⁴.

Die Vorgänge um die Erhebung Godehards werfen ein bezeichnendes Licht auf die Haltung der Reformmänner gegenüber der staatlichen Gewalt. Sie ließen sich nicht einfach von den Fürsten in ein Amt einsetzen, wiesen aber auch die Ansprüche der Großen nicht gänzlich ab. Wolfgang und Godehard nehmen sich sehr in Acht, den Unmut der Fürsten zu erregen oder ihre Aufträge zu mißachten. Dies ist ein weiteres Kriterium, daß es sich hier nicht um Klunyazenser handelt, deren Programm Freiheit von jeder weltlichen Gewalt erstrebte, vor allem vor der des Kaisers und seiner Getreuen.

Daß auch Godehard in der Gorzer Tradition steht, dürfte wohl außer jedem Zweifel sein. Zu eng sind die persönlichen Beziehungen zu St. Emmeram¹⁷⁵. Auch mit Wolfgang stand er in näherem Umgang¹⁷⁶, und Erzbischof Friedrich, der Freund der Reform, war sein Gönner gewesen.

Über die *Consuetudines*, die in Niederalteich in Gebrauch waren, besitzen wir keine Quellenbelege.

Wenn Tomek¹⁷⁷ es auch eine „unumstößliche Tatsache und Wahrheit“ nennt, daß in Niederalteich die *Consuetudines* Einsiedlenses beobachtet wurden, so bleibt dies nur eine Behauptung, die nicht bewiesen werden kann. Wenn auch Erkanbert die Reform eingeführt hat, so lag doch schon unter seiner Amtszeit ein großer Teil der Amtsgeschäfte in Godehards Händen. Außer Erkanbert ist dann kein fremder Reformmönch mehr nach Niederalteich gekommen¹⁷⁸. So wäre es nicht verwunderlich, wenn sich in Niederalteich eigene Gebräuche gebildet hätten. Und bei der Sittenstrenge Godehards ist es wohl nicht verfehlt anzunehmen, daß er eine verschärfte Regel wird eingeführt haben¹⁷⁹. Das schließt natürlich nicht aus, daß Godehard und Niederalteich trotz aller Verschiedenheiten und aller Selbständigkeit in der Gorzer Tradition stehen¹⁸⁰. Die Einheit in der Verschiedenheit, die antizentralistische Haltung ist ja gerade auch ein Kennzeichen der Gorzer Reform im Gegensatz zum streng zentralistisch ausgerichteten Klosterverband von Kluny.

¹⁷³ ... familiaritatis causa, *Vita Godehardi prior*, c. 11.

¹⁷⁴ *Vita Godehardi prior*, c. 11; *Annales Altahenses maiores*, MG SS XX ad 997.

¹⁷⁵ S. S. 81.

¹⁷⁶ *Vita Godehardi prior*, c. 7.

¹⁷⁷ *Studien zur Reform der deutschen Klöster* 1. Teil: Die Frühreform, 109.

¹⁷⁸ Vgl. damit Tegernsee und St. Gallen bei K. Hallinger, *Gorze-Kluny*, 168 und 133 ff. bzw. 187 ff. u. a. m.

¹⁷⁹ ... et districtiorem regularis vitae tramitem cum consociatis sibi fratribus ingredi anxie duravit, *Vita Godehardi posterior*, c. 6; ... commanentibus monachis tramitem verae religionis praemonstraret eosque consuetudinem suarum quibus iam ubivis quosque praecellerat secta ad discernenda a licitis illicita reformaret, *Vita Godehardi prior*, c. 14.

¹⁸⁰ Vgl. K. Hallinger, *Gorze-Kluny*, 163 ff. und Tomek, *Studien zur Reform der deutschen Klöster*, 106 ff.

6. Wolfgang und der Adel bei der Einführung der Gorzer Reform in Bayern

Sackur¹⁸¹ und Hallinger¹⁸² haben die Verknüpfung der Gorzer Reformbewegung mit dem Adel hervorgehoben. Doch beide beziehen dies nur auf den Lothringischen bzw. Metzzer Raum. Im folgenden sollen einige dieser Zusammenhänge für die Gorzer Reform in Bayern untersucht werden.

Wolfgang selbst scheint nicht aus adeligem Geschlecht zu stammen. Wir finden keine Notiz darüber. Doch von Jugend an stand er in engem Verkehr mit Mitgliedern des Hochadels. Sein Jugendfreund Heinrich stammte aus einem vornehmen Geschlecht¹⁸³. Durch ihn wird er sicher noch andere Adelige kennengelernt haben. So wurde er von ihm Otto I. empfohlen. Mit Erzbischof Brun war er sogar persönlich bekannt. Doch Wolfgangs Beziehungen zum Adel gingen wahrscheinlich nur über die persönlichen Empfehlungen seines Freundes Heinrich. Als er nämlich 972 bei Bischof Pilgrim weilte, war er diesem ein Unbekannter¹⁸⁴. Um so verwunderlicher ist es, daß ihn Pilgrim dann sofort auf den Regensburger Bischofsstuhl brachte. Eine wichtige Rolle bei der Bischofserhebung Wolfgangs spielte jedoch auch ein „Markgraf“, dessen Rat beim Kaiser viel gegolten haben soll¹⁸⁵. Auf seine und Pilgrims Fürsprache hin hat Wolfgang das Pontifikat erreicht¹⁸⁶.

Wer war nun dieser „Markgraf“, und warum hat er sich für Wolfgang eingesetzt? Zunächst muß festgehalten werden, daß die Initiative von Bischof Pilgrim, also von Passau, ausging. Jener Markgraf unterstützte Pilgrim nur. In Frage kommen nur die Markgrafen der Ostmark. Zwei Namen sind für die siebziger Jahre des 10. Jh. bekannt: Burchard und Luitpold. Burchard ist der erste Markgraf der Ostmark, der nach dem Wiederaufleben dieses Titels in den Quellen erscheint¹⁸⁷. Seine Herkunft ist ungewiß. Höchstwahrscheinlich war er ein Ritter aus geringem Stande, der mit einer Schwester der Herzogin-Witwe Judith, also mit einer Tochter des Herzogs Arnulf, vermählt war¹⁸⁸. Diesem Umstand verdankte er wohl auch seine Erhebung zum Burggrafen von Regensburg. Sein Sohn Heinrich wurde nach dem Tode Ulrichs Bischof von Augsburg¹⁸⁹. Durch trügerische Mittel hatte man seine Wahl durchgesetzt, um einen Vetter des Bayernherzogs auf jenem wichtigen Bischofssitz

¹⁸¹ E. Sackur, *Die Cluniacenser* 1, 173 f.

¹⁸² Vgl. K. Hallinger, *Gorze-Kluny*, 85.

¹⁸³ Vgl. G. Schwaiger, *Der heilige Bischof Wolfgang von Regensburg*, in vorliegendem Band, 42.

¹⁸⁴ *Othloni vita Wolfkangi*, MG SS IV c. 14.

¹⁸⁵ ... ut cum auxilio marchicomitis, cuius consilio multa solet facere imperator, *Othloni vita Wolfkangi*, MG SS IV c. 14.

¹⁸⁶ ... per legationem episcopi ac suggestionem marchicomitis imperator Otto secundus ... se totum ad electionem venerandi viri Wolfkani convertit, *Othloni vita Wolfkangi*, MG SS IV c. 14.

¹⁸⁷ Arnold von St. Emmeram, *Libri de S. Emmeramo*, MG SS IV, Lib. I, c. 16.

¹⁸⁸ Riezler, *Geschichte Baierns* 1, 356 und 365; Doeberl, *Entwicklungsgeschichte Bayerns* 1, 123; Spindler, *Handbuch der bayerischen Geschichte* 1, 301. — G. Waitz (*MG SS IV*, 553 Anm. 27) hält Burchard für einen Sohn des Grafen Berthold, den Arnold von St. Emmeram erwähnt, vgl. Arnold von St. Emmeram, *Libri de S. Emmeramo*, MG SS IV, Lib. I, c. 13. Dann wäre Burchard aber mit Arnold nahe verwandt, denn dieser nennt Berthold in demselben Kapitel seinen Großvater. Burchard käme also — im Gegensatz zu Riezler und Doeberl — aus dem höheren Adel.

¹⁸⁹ *Vita Oudalrici*, MG SS IV, 415 c. 28.

zu wissen. Doch nur mit Mühe erreichte Bischof Heinrich die Anerkennung Ottos II. Burchard war also eng mit der bayerischen Politik verknüpft: die Herzogin-Witwe und Regentin Judith zählte zu seiner engsten Verwandtschaft, der junge Herzog Heinrich II. war sein Neffe, er selbst Burggraf in der bayerischen Metropole.

Als erster Markgraf der Ostmark erscheint nun dieser Burchard in einer Urkunde vom 18. Oktober 972¹⁹⁰. Dabei handelt es sich um eine Besitzbestätigung Ottos I. für Bischof Pilgrim von Passau in der Ostmark. Die engen Beziehungen zwischen dem Passauer Bischof und dem Markgrafen der Ostmark ergeben sich daraus, denn die Ostmark gehörte teilweise zum Passauer Bistum, und die Passauer Kirche hatte dort selbstverständlich Besitzungen. Leider wissen wir nicht, wann Burchard gestorben ist. Nur jene oben erwähnte Urkunde berichtet von ihm.

Der Nachfolger Burchards als Markgraf der Ostmark war Luitpold, der Bruder Bertholds, des Markgrafen auf dem Nordgau. Er ist zwar erst aus dem Jahre 976 als Markgraf zu belegen¹⁹¹, doch die Verleihung der Markgrafschaft wird sicher schon früher erfolgt sein¹⁹². Dennoch ist es unwahrscheinlich, daß es sich bei jenem „Markgrafen“ um Luitpold handelt. Markgraf Burchard war am 18. Oktober 972 noch im Amt. Sollte er kurz danach gestorben sein, so hat es sicher eine geraume Zeit gedauert, bis der neue Markgraf ernannt war und sein Amt angetreten hat. Was hätte außerdem der Markgraf der Ostmark für ein besonderes Interesse an der Besetzung des Regensburger Bischofssitzes haben sollen, wenn er nicht zugleich Burggraf von Regensburg war? Als solchem konnte es ihm natürlich nicht gleichgültig sein, wer in seiner Burggrafschaft Bischof wurde. Jener Markgraf war also Burchard, der erste uns bekannte Markgraf der Ostmark und Burggraf von Regensburg.

Über seine Motive zur Unterstützung von Pilgrims Wahlvorschlag sind wir völlig im Ungewissen. Hat er sich von Pilgrim beeinflussen lassen, oder war er selbst ein Freund der Reform? Wollte er einem vom König eingesetzten Bischof zuvorkommen? Vielleicht dachte er auch, daß Wolfgang, der einfache Mönch und Mann aus geringem Stande, ihn in seinem Amt als Burggraf nicht behindern werde. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Persönlichkeit Wolfgangs ihn beeindruckt hat. Sei es wie es wolle, wir greifen hier einen mächtigen Mann aus dem bayerischen Hochadel, mit dem sächsischen und dem luitpoldingischen Herzogshaus verwandt, der sich für die Erhebung eines Reformmönches auf den wichtigsten Bischofsstuhl Bayerns einsetzte.

Bischof Wolfgang fand dann bald Verbindungen zum bayerischen Adel. Von Herzog Heinrich II. hören wir, daß er den neuen Bischof bei seinen Reformen in den Regensburger Frauenklöstern unterstützte¹⁹³. Mit dem Adel von Regensburg und Umgebung scheint Wolfgang keine näheren Beziehungen gehabt zu haben. Burggraf Papo, der Nachfolger Burchards als Burggraf, tritt nur einige Male als Vertragspartner oder Zeuge des Klosters St. Emmeram auf¹⁹⁴. Das-

¹⁹⁰ MG DO I, 577 Nr. 423.

¹⁹¹ MG DO II, 149 Nr. 133.

¹⁹² Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte 1, 301.

¹⁹³ Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 17.

¹⁹⁴ Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram hrsg. von J. Wiedemann QE NF 8 (München 1943) Nr. 212, 214 und 250.

selbe gilt für einige Grafen aus dem Donaugau¹⁹⁵. Von einem Grafen aber wissen wir, daß er mit Wolfgang in näherem Verkehr stand, nämlich von Graf Aribo¹⁹⁶. Wir besitzen jedoch keine weiteren Nachrichten, in welcher Weise diese beiden Männer zusammenarbeiteten. Doch wird es wohl so gewesen sein, daß Wolfgang den Grafen im Sinne seiner Reformpläne beeinflusst und Aribo seinerseits des Bischofs Reformbestrebungen unterstützt haben wird. So war Aribo der Gründer des Klosters Seeon¹⁹⁷, dessen erster Abt aus St. Emmeram kam¹⁹⁸. Seeon gehörte also der Gorzer Reform an. Hallinger zählt es zum Regensburger Reformkreis¹⁹⁹. Sicher wirkte hier der persönliche Einfluß Wolfgangs auf Aribo, daß in diesem Kloster die Reform eingeführt wurde.

Wir greifen hier ein anderes bayerisches Adelsgeschlecht, die Aribonen²⁰⁰, das wie jener Markgraf Burchard in naher Beziehung zum bayerischen Herzogshaus und zu den gorzischen Reformkreisen der bayerischen Kirche, vor allem zu Wolfgang, stand. Die Aribonen gehörten zum südostbayerischen Adel, dem wahrscheinlich zwei Männer entstammten, die in der bayerischen Kirchengeschichte und Reformbewegung des 10. Jh. eine wichtige Rolle spielten und mit Wolfgang in engem, ja freundschaftlichem Verkehr standen: Erzbischof Friedrich von Salzburg und Bischof Pilgrim von Passau. Erzbischof Friedrich stammte ohne Zweifel aus adeligem Geschlecht²⁰¹. Über seine Jugend ist nichts weiter bekannt. 957 folgte er dem geblendeten Erzbischof Herold auf dem Salzburger Erzstuhl.

Aus demselben Geschlecht wie Erzbischof Friedrich stammt höchstwahrscheinlich noch ein anderer bedeutender Kirchenfürst jener Zeit: Bischof Pilgrim von Passau²⁰². Die aribonische Herkunft wird im allgemeinen nicht angezweifelt. Seine Abstammung aus dem Adel ist quellenmäßig gesichert²⁰³. Ferner wird er als Neffe Friedrichs bezeichnet²⁰⁴. Nach Dümmler²⁰⁵ ist Pilgrim

¹⁹⁵ Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram hrsg. von J. Wiedemann QE NF 8, Nr. 205 und 257 (Graf Ruodpreht) und Nr. 214 (Graf Sarhilo).

¹⁹⁶ ... et Aribo comes quidam, viro Dei inter laicos carissimus, Othloni vita s. Wolfgangi, MG SS IV c. 39.

¹⁹⁷ K. Streckler, Die Tegernseer Briefsammlung, MG Epp sel. III Nr. 27. — Vgl. Tomek, Studien zur Reform der deutschen Klöster, 117 und K. Hallinger, Gorze-Kluny, 142.

¹⁹⁸ Tomek, Studien zur Reform der deutschen Klöster, 117; K. Hallinger, Gorze-Kluny, 142.

¹⁹⁹ K. Hallinger, Gorze-Kluny, 142.

²⁰⁰ Zum Aribonenproblem s. G. Diepolder, Die Herkunft der Aribonen, in: ZBLG 27 (1964) 74—119.

²⁰¹ "... nobilis prosapiae Fridaricus". Restauratio Monasterii S. Petri Salisburgensis, MG SS XV, 1056.

²⁰² Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte 1, 335.

²⁰³ Arnold von St. Emmeram, Libri de S. Emmeramo, MG SS IV, Lib. II, c. 2: ... qui erat adprime eruditus et genere nobilissimus; vgl. Dümmler, in: MG SS IV, Lib. II, 31 Anm. 19.

²⁰⁴ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 163 Anm. 3. Er stützt sich dabei auf die Vita Godehardi prior, c. 6, not. b, wo Friedrich von Pilgrim als seinem Neffen spricht: ... ibique eos suo quidem nepoti Panzoni (i. e. Piligrimo, Hauck, Anm. 39) eiusdem loci episcopi ... commisit.

²⁰⁵ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 31 Anm. 19 und 21. — M. Heuwieser, Geschichte des Bistums Passau 1 (Passau 1939) 76 bemerkt nur, daß Pilgrim in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Erzbischof Friedrich von Salzburg stand.

der Sohn des Grafen Sigihard und damit also ein direkter Neffe Friedrichs²⁰⁶. Die Quellenunterlagen für diese Verwandtschaft sind jedoch nicht lückenlos.

Die folgenden Ereignisse aber könnten sie rechtfertigen: Pilgrim wurde in Niederalteich ausgebildet und blieb dort auch nach der Beendigung seiner Ausbildung²⁰⁷. Niederalteich war ja damals eine Kommende des Erzbischofs Friedrich, der seinen Neffen gut und gerne in „sein“ Kloster geschickt haben könnte, zumal hier ein berühmter Lehrer, nämlich Oudalgis, wirkte²⁰⁸. In der Niederalteicher Klosterschule hat Pilgrim dann wohl auch den jungen, begabten Godehard kennengelernt. War dieser doch ein Günstling seines Oheims! Oudalgis und Godehard besuchen später Pilgrim in Passau, wo sie herzlich von ihm aufgenommen werden²⁰⁹. Pilgrim war nämlich 971 Bischof von Passau geworden²¹⁰, und zwar mit Hilfe des Erzbischofs Friedrich²¹¹.

Damit ist der Kreis geschlossen, der von Pilgrim und Burchard über Wolfgang, Herzog Heinrich, Graf Aribo, Erzbischof Friedrich und Godehard zurück zu Pilgrim führte. Alle diese Geschlechter stehen in enger Verknüpfung sowohl untereinander als auch mit der bayerischen Kirche und den Reformmännern.

So ist Erzbischof Friedrich einerseits der feudalistische Kirchenfürst, der das Stift Niederalteich als Kommende besitzt und seinen Neffen zu einem Bischofsstuhl verhilft²¹², andererseits läßt er sich durch Wolfgang von Regensburg be-

²⁰⁶ Im Salzburger Urkundenbuch 1, 178 Nr. 14 erscheint Villa, die Gemahlin des Grafen Sigihard, mit ihren beiden Söhnen Engilprecht und Pilgrim: ... in proprietatem illi (i. e. Villae) et filiis suis sic nominatis Engilperht et Pilgrim. Doch auf S. 168 Nr. 2 heißen ihre beiden Söhne Engilpreht und Nordpert: ... post obitum vitae suae filiorumque suorum Engilperti atque Nordperti . . . usque ad finem vitae suae postea quoque filiis suis Engilperto atque Nordperto. Schwierigkeiten bereitet nun die Chronologie dieser beiden Urkunden. — In der Ausgabe von Kleimayrn (Juvavia, Diplomatischer Anhang, Traditionskodex des Erzbischofs Friedrich, 190 ff.), die Dümmler benützte, wird die erste Urkunde für wesentlich älter angesehen als die zweite, während Hauthaler im Salzburger Urkundenbuch genau umgekehrt datiert, nämlich die erste Urkunde in die Jahre nach 976 und die zweite Urkunde um 963. Das hieße also, daß Pilgrim noch in einer Urkunde seiner Mutter erscheint, während er schon einige Zeit Bischof von Passau ist. Engilprecht, der vielleicht der älteste Sohn und Erbe Sigihards war, wird zweimal als Graf genannt: Salzburger Urkundenbuch 1, 175 Nr. 10 und 185 Nr. 22. — Auch der Name Pilgrim erscheint als Zeuge dort, S. 173 Nr. 8, 176 Nr. 11 und 183 Nr. 19. Ob dieser Pilgrim der Bruder des Engilprecht ist, kann jedoch nicht festgestellt werden.

²⁰⁷ ... de eodem Altahensi monasterio in hunc episcopatum subingressus est, Vita Godehardi prior, c. 6, not. b.

²⁰⁸ Vita Godehardi prior, c. 2 und 3.

²⁰⁹ Vita Godehardi prior, c. 6, not. b: Qui eos tam episcopi commendatione quam priscae fraternitatis dilectione liberaliter suscepit, ac omnem eis in quibusvis necessariis affluentiam sufficienter inpertiri praecepit.

²¹⁰ Historia Episcoporum Pataviensium et Ducum Bavariae, MG SS XXV, 621: Anno Domini 971 Piligrinus archiepiscopus sedit annos 19. — Bernardi Cremifanensis De ordine episcoporum Pataviensium, MG SS XXV, 656: 971 Piligrinus Archiepuscopus sedit Pataviae annis 19.

²¹¹ Vita Godehardi prior, c. 6, not. b: ... eiusdem loci episcopo, qui paulo ante ipsius (i. e. Erzbischof Friedrich) adiuvamine de eodem Altahensi monasterio in hunc episcopatum subingressus est.

²¹² Friedrich beteiligte sich auch an den politischen Ereignissen. So wird er in einer Urkunde Ottos II. wegen seiner Treue in der Verschwörung Heinrich des Zänkers gerühmt

stimmen, sein Bischofskloster St. Peter zu reformieren. Ebenso verhält es sich mit Pilgrim. Selbst hochadeligen Kreisen entstammend, gelangt er — wahrscheinlich durch die Hilfe seines Onkels — zum Pontifikat. Doch der religiöse Eifer fehlt auch bei ihm nicht. Er bringt den Reformmönch Wolfgang auf den Regensburger Bischofssitz. Und in seinem eigenen Bistum sucht er das religiöse Leben, das durch die Ungarneinfälle schwer darniederlag, wieder zu wecken²¹³. So wird Pilgrim zu Recht in einem Atemzuge mit den großen Kirchenmännern jener Zeit genannt, mit Ulrich von Augsburg, Wolfgang von Regensburg und Godehard von Niederalteich²¹⁴.

Das Gorzer Reformmönchtum war nicht gegen das kaiserliche Kirchenregiment eingestellt wie etwa die Kluniazenser²¹⁵. So ließ es sich Eingriffe der Großen, vor allem des Kaisers, in das Leben des Klosters durchaus gefallen. Man duldete, daß der Kaiser in der Kirche mitsprach²¹⁶. Waren doch zu jener Zeit viele Söhne adeliger Herren in den Klöstern, die sicher auch als Mönche das feudalistische Denken nicht ganz aufgaben. Und die Kirche selbst war mit dem Adel sehr eng verbunden. Außerdem stellte sie, als einheitliche Institution betrachtet, die größte Feudalherrin jener Zeit dar.

Dennoch machte sich unter den Gorzer Reformmönchen eine Strömung breit, die gegen die Exklusivität des Adels, gegen das alleinige Vorrecht der Geburt gerichtet war. Man wollte den Begriff des Adels vergeistigt wissen. Zum äußeren müsse der innere Adel treten.

Wolfher, Godehards Biograph, drückt dies kurz und treffend aus, wenn er sagt: „Niemand ist adelig, wenn ihn nicht Tugend adelt“²¹⁷. Dann wendet er sich gegen die, welche sich mit leerem Adel brüsten²¹⁸.

Auch Bischof Pilgrim, der doch adeliger Abstammung war, setzte sich für den landfremden, nichtadeligen Mönch Wolfgang ein. Er vertritt dabei das Prinzip des Vorrangs des inneren Wertes vor äußeren Titeln und wendet sich gegen das feudalistische Kirchenregiment²¹⁹.

So könnten noch mehrere Persönlichkeiten mit einer ähnlichen Haltung aufgezählt werden wie z. B. Herzog Heinrich IV., Arnold von St. Emmeram, Graf Aribo etc.

Doch gab es auch andere, die dem neuen Geist nicht folgen konnten oder wollten. Sie wehrten sich dagegen, daß man arme, nichtadelige Mönche zu

(DO II, 150 Nr. 134 vom 21. Juli 976; vgl. A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 165 Anm. 4).

²¹³ Notae de episcopis Pataviensibus Cremifanenses, MG SS XXV, 624: Pilgrimus archiepiscopus, vir magnificus atque sanctus, ecclesiam strenue rexit . . . Capitulum, quod servicia barbarorum opibus exhaustum fuerat, viruliter reformavit. Dasselbe bei Bernardi Cremifanensis De ordine episcoporum Pataviensium, MG SS XXV, 656.

²¹⁴ Bernardi Liber de Origine et Ruina Monasterii Cremifanensis, MG SS XXV, 647.

²¹⁵ Vgl. K. Hallinger, Gorze-Kluny, 42.

²¹⁶ Vgl. z. B. die Abteinsetzung Godehards und seine Reformen, die er im Auftrag Kaiser Heinrichs des Heiligen durchführte.

²¹⁷ Nemo enim nobilis nisi quem virtus nobilitat, Vita Godehardi prior, c. 1.

²¹⁸ . . . vanae nobilitatis arroganti superbia elatiores, Vita Godehardi prior, c. 1.

²¹⁹ . . . petam, ne per ambitionem quemquam ad praedictum episcopatum assumat, sed ob aeternam remunerationem, quemcumque humilem et modestum ac eruditum invenerit necnon officiis ecclesiasticis aptum esse probaverit, hunc, cuiuscumque sit conditionis vel parentelae, promoveri faciat ad culmen ecclesiae, Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 14.

hohen kirchlichen Ämtern emporhob. Ihre Zahl wird sicher größer gewesen sein als die Quellen uns berichten, denn die Biographen, Chronisten etc., die ja alle Mönche waren, gaben begreiflicherweise nicht gerne etwa Negatives über die Angehörigen ihres Klosters und ihres Standes preis. So erfahren wir, daß sich Pilgrims Leute gegen seine Bemühungen um die Bischofserhebung Wolfgangs wandten. Unter des „Bischofs Leuten“ wird man wohl sicher das Domkapitel und den benachbarten Adel verstehen können. Sie sagten zu Pilgrim, wie es denn geschehen könne, daß dieser Arme und Unbekannte gewürdigt werden solle, zu der hohen Ehre des Pontifikates zu gelangen. Es gäbe doch bekanntere und berühmtere Personen, die sie für würdiger hielten, sich beim Kaiser darum zu bewerben²²⁰. Pilgrim gab ihnen die oben erwähnte Antwort. Viele werden, gerade im Falle Wolfgangs, dasselbe gesagt und noch mehr sich dasselbe gedacht haben.

Ein Beispiel ist dafür jener Ritter, der zuerst Wolfgang in seiner schlichten Mönchskutte sah und dann mit dem priesterlichen Gewändern angetan. Er sprach dabei vor sich hin, daß der Kaiser sehr töricht gewesen sei, jenen zerlumpten und verachtungswürdigen Menschen zum Bischof erhoben zu haben, da es doch viele mächtigere Männer gegeben habe²²¹. Wolfgangs Biograph Othloh gibt zwar für diesen Ausspruch einen anderen Grund an, doch damit wollte er wohl nur die negative Bewertung von seinem Idealbild eines Reformmönches abwenden.

Über Godehard finden wir keine derartigen Nachrichten, zumindest nicht während seiner Zeit als Reformabt, obwohl er doch aus derselben sozialen Schicht hervorging wie Wolfgang. Aber vielleicht liegt das daran, daß er kein Landfremder war und hohe Gönner aus der näheren Umgebung hatte, so daß sich keine Kritik an ihn heranwagte. Erst nachdem er Bischof von Hildesheim geworden war und als solcher in den Gandersheimer Streit verwickelt wurde, erfahren wir ähnliche Äußerungen über ihn. In Gandersheim war nach dem Tode der Äbtissin Gerberga Sophia, die Schwester Ottos III., zu dieser Würde gelangt. Sie führte ein ziemlich ungebundenes Leben²²². Doch noch lockerer als diese lebten ihre beiden Nichten, Sophia und Ida, die Nonnen in Gandersheim waren²²³. Als Godehard sie auf ihren losen Lebenswandel hin ansprach, verschmähten sie seine Mahnung und verachteten ihn, weil er von niedrigem Stande war²²⁴.

Wir finden also überall das gleiche Bild: die führenden Männer der Zeit, weltliche wie geistliche Fürsten, nahmen meist keinen Anstoß, wenn Nichtadelige zu hohen kirchlichen Ämtern emporstiegen. In die Kreise des mittleren und niederen Adels sind die neuen Ideen von Reform und innerer Erneuerung oft noch nicht vorgedrungen, so daß man hier am alten feudalistischen Standpunkt noch festhielt.

²²⁰ Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 14.

²²¹ ... O quam insipiens fuit imperator illo tempore, quo pannosum istum ac despiciabilem in pontificali promotione praetulit potentibus personis, quae abundant in regionibus suae ditionis, Othloni vita s. Wolfkangi, MG SS IV c. 21.

²²² Vita Godehardi prior, c. 21.

²²³ Sie waren die Töchter des Pfalzgrafen Ezo und der Mechthildis, der Schwester der Äbtissin Sophia und Ottos III., also vom hohem Adel, Vita Godehardi prior, c. 29.

²²⁴ ... proprium antistitem antiquo illo more repudiantes quasi inferiorem contemserunt, Vita Godehardi prior, c. 29.